Soll die plattdeutsche Sprache gepflegt oder ausgerottet werden?

Ludolf Wienbarg

The Project Gutenberg EBook of Soll die plattdeutsche Sprache gepflegt oder ausgerottet werden?, by Ludolf Wienbarg

This eBook is for the use of anyone anywhere at no cost and with almost no restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it under the terms of the Project Gutenberg License included with this eBook or online at www.gutenberg.net

Title: Soll die plattdeutsche Sprache gepflegt oder ausgerottet werden?
Gegen Ersteres und fur Letzteres

Author: Ludolf Wienbarg

Release Date: June 19, 2004 [EBook #12660]

Language: german

Character set encoding: UTF-8

*** START OF THIS PROJECT GUTENBERG EBOOK SOLL DIE PLATTDEUTSCHE SPRACHE ***

Produced by Charles Franks and the DP Team

Soll die plattdeutsche Sprache gepflegt oder ausgerottet werden?

Gegen Ersteres und fur Letzteres

beantwortet von

Dr. Ludolf Wienbarg

Motto: _ceterum ceterumque censeo...._

Livros Grátis

http://www.livrosgratis.com.br

Milhares de livros grátis para download.

Hamburg

bei Hoffmann und Campe

1834

Dem Nestor norddeutscher Patrioten

dem Freunde veredelter Natur und Menschheit

Herrn Baron von Voght

gewidmet.

Verehrungswur diger Greis!

Ich habe nie das Gluck Ihrer person lichen Bekanntschaft genossen, aber ich kenne Ihre Schop fungen, die bluh enden Spuren Ihrer menschenfreundlichen Hand. Bereits als Knabe besuchte ich sehr oft von Altona aus das schon e Flottbeck. Hier wol bt sich keine Ulme, keine

Buche, die Sie nicht gepflanzt, hier steigt von hundert freundlichen Dach ern kein Rauch in die Luft, der nicht Weihrauch fur Sie war e. Das wußte ich schon als Knabe und so kam es, daß ich an Ihrem Namen zuerst den Begriff und die Bedeutung eines Menschenfreundes, eines Patrioten lernte. Eine gluckl ichere Abstraktion, ein wur digeres Bild wird selten der jugendlichen Seele geboten.

Nehmen Sie, Verehrungswur diger, diesen Ausdruck meiner fruh gefaßten und in reiferem Alter nur genah rten und befestigten Achtung gut ig auf.

Eutin, am 1. December 1833.

Ludolf Wienbarg.

Vorwort.

Wenn die Patrioten bisher ub er die Kluft der Stan de, die Rohheit und Unempfan glichkeit Volkes in Niedersachsen mit Recht bittere Klage fuh rten, oder im Großen Verbesserungsplan e entwarfen, so stand ihnen die niedersach sische oder plattdeutsche Volkssprache nur sehr im Hintergrunde und kam weder im Guten, noch im Bose n so recht in Betracht. Ich glaube nachzuweisen, ja mit Han den greiflich zu machen, daß sie die Wurzel alles Uebels, der Hemmschuh alles Bessern ist.

Gehe hin, meine kleine Schrift, und spreche! Drei Dinge wun sche ich dir, Flug el, Feinde und Freunde. Die Flug el wun sche ich dir, damit du dich nach allen Seiten verbreitest, die Feinde und Freunde, damit du

nach alten Seiten besprochen wirst. —

* * * * *

Bekanntlich sprechen die Bewohner Niedersachsens plattdeutsch und hochdeutsch; ersteres als Volkssprache, letzteres als Sprache der Bildung. Das Hochdeutsche redet man dialektlos, das heißt Aussprache und Schreibung stimmen buchstab lich ub erein[1]. Anders in Mittel- und Sud -Deutschland. Got he sprach das Hochdeutsche wie ein geborner Frankfurter, Schiller wie ein Wirtemberger und noch gegenwar tig hor t man's der Sprache der Gebildeten Sud -Deutschlands ab, in welcher Provinz sie zu Hause gehor en. Daher kann man wol behaupten, daß mancher niedersach sische Handwerker _reiner_ hochdeutsch spricht, als der Wur zburger Professor, der Badische Deputirte oder der Bewohner der Provinz Meissen selbst, dessen Aussprache doch zu seiner Zeit von Gottsched mit dem Privilegium der Klassizitat begabt worden ist. Allein man darf nicht vergessen, daß diese Reinheit eine abstrakte und keine lebendige ist, da der Norden fein hochdeutsch im eigentlichen Sinn des Worts aus Buch ern, zumal aus der lutherischen Bibelub ersetzung gelernt, nicht aber wie Mittel- und Sud -Deutschland durch lebendig uralte Tradition von Mund zu Mund empfangen hat.

Ist doch die hochdeutsche Sprache selbst keine Sprache provinzieller Beschran ktheit, keine bloße Mundart Alt-Meissens, sondern im hoh eren Sinn ein Kunstwerk des großen Reformators, der aus den beiden Hauptdialekten des Nordens und Sud ens, schon ohnehin im Sach sischen sich beruh rend eine Sprache schuf, die, wenn auch mit Vorwalten des sud deutschen Elements, jedem deutschen Ohr zugan glich und verstan dlich sein, die eine gemeinsame Sprache aller Deutschen vorbereiten sollte. Aus den edelsten Metallen des unerschop flichen deutschen Sprachschachtes gegossen, ward sie in Luthers Han den die Glocke, welche die Reformation, den dreißigjah rigen Krieg, die ganze neue Geschichte eingelau tet hat.

Mehr als den Griechen der San ger der Odyssee und Ilias muß uns Deutschen, Katholiken wie Protestanten, der Uebersetzer der Bibel gefeiert sein. Die altionische Sprache gehor te nicht dem Dichter, sondern der Nation an. Die Sprache der Bibelub ersetzung aber mußte sich erst geltend machen durch die Gewalt des Genius, sie gehor te Luther an in dem Sinn, wie man nur irgend auf diesem Gebiet das Eigentumsrecht fur eine Person in Anspruch nehmen darf.

Denkt euch, Luthers Sprache war e nicht durchgedrungen. Zerrissen war e das mach tigste Band, das Sud und Nord umschlingt. Der Norden wur de nichts vom Sud en, der Sud en nichts vom Norden wissen.

Die theuersten Namen, die jetzt im Herzen der ganzen Nation wiederklingen, wur den hie und da in einem Winkel Deutschlands genannt werden und etwa die Eitelkeit ihrer Landsleute aufblah en, alle großen Man ner, die in unserm Vaterlande die Sprache Luthers geredet, alle Genien der ernsten und froh lichen Wissenschaft, auf die wir unsern Stolz setzen, ja welche die Vorsehung selbst uns zum erhebenden Selbstgefuh l erweckt zu haben scheint, wur den mit vergeblicher Sehnsucht ihre Flug el ub er Deutschland ausgebreitet haben, war en von ihrer Geburt an zur Verschrumpfung und Lah mung bestimmt gewesen. Es ist so viel Ungluck seit Luther ub er dieses arme Land hingegangen, daß man

zweifeln kon nte, ob nur der Name Deutschland, Deutscher, ehre. Luthers Schriftsprache, dieses Schwerdt, das Wunden schlug und heilte, ub er dem unsag licher Wirrwarr sich schwebend erhalten hatte.

Das kaiserliche Reichsschwerdt ist zerbrochen, Luthers Sprache ist Reichsschwerdt geworden, glanzvoller, schwungreicher, mach tiger, gefur chteter, als je eins in der Hand eines Hohenstaufens oder Habsburgers geblitzt hat.

Sprache Luthers, kaiserliches Schwerdt, der Muth hat Dich gestah lt, die Freiheit Dich geschliffen, der Kampf Dich erprobt.

Sprache Luthers, kaiserliches Schwerdt, rein bist Du von den Blutflecken der Religionskriege, rein und gesau bert vom Geifer theologischer Streithah ne, vom Rost des gelehrten und amtlichen Pedantismus.

Fuh rt es ihr Soh ne des Lichts, denn ihr seid unub erwindlich mit dieser Waffe.

Beruh rt es nicht, ihr Kinder der Nacht, denn es ist scharf und fah rt zuruck auf eure eigenen Schad el.

* * * * *

Man kann Werth und Wur de der deutschen Schriftsprache lebhaft anerkennen und dennoch wun schen, daß die ober- und niederdeutschen Dialekte sich im Munde des Volkes lebendig erhalten. Ich theile diesen Wunsch nicht. Was namentlich die Frage betrift, welche den Gegenstand dieser kleinen Schrift ausmacht: „_ist die niedersach sische Volkssprache zu pflegen oder auszurotten?_“ so antworte ich aus innigster Ueberzeugung und aus Grun den, welche ich darlegen werde: _sie ist auszurotten, durch jedes mog liche Mittel auszurotten_.

Verstan digen wir uns ub er etwas sehr Wesentliches. Daß die plattdeutsche Sprache der Zeit verfallen und aussterben wird, ist keine Frage mehr.

Eine jede Sprache, die nicht Schriftsprache, Sprache der Bildung, des gerichtlichen Fortschrittes, der politischen, religiose n, wissenschaftlichen, artistischen Bewegung ist, muß bei dem Stand und Gang unserer Kultur einer Schrift- und Bildungssprache Platz machen, muß wie die frisische in Holland, wie die zeltische in Bretagne, die baskische in Spanien allmah lig aussterben. Auszusterben ist das nothwendige und natur liche Schicksal der plattdeutschen Sprache. Nichts kann sie vom Untergang retten. Schreibt plattdeutsche Lustspiele, Idyllen, Lieder, Legenden — umsonst; das Volk liest euch nicht — liest es nur den Reineke de Vos? — ihr begrun det keine plattdeutsche Literatur, ihr macht die verbluh ende Sprachpflanze durch euren poetischen Mist nicht bluh ender — sie wird aussterben. Ihr preiset diese Sprache als alt, ehrlich, treu, warm, gemut hlich, wohlklingend — ihr habt Recht oder nicht — sie wird aussterben. Das ist das unerbittliche Gesetz der Notwendigkeit.

Allein, es ist wahr, das Nothwendige ist nicht immer das Wun schenswerthe. Gar vieles begiebt sich in Natur und Geschichte mit Nothwendigkeit, was nicht bloß die Klage des Thoren, sondern auch den gerechteren Schmerz des Weisen erregt. Immer ist es des denkenden Menschen wur dig, sich dessen, was geschehen wird und muß, bewußt zu werden, immer der sittlichen Kraft und Wur de desselben schad lich und

unwur dig, sich willen- und wunschlos vor der Nothwendigkeit zu beugen. Nicht selten gelingt Aufschub Vertagung, wo auch nicht, der Mensch darf sich frei sprechen von Leichtsinn, trag er Sorglosigkeit, er hat sich das Recht und die Beruhigung erworben, _animam salvavi_ auszurufen.

Darum frage ich eigentlich, ist es wun schenswerth, daß Niedersachsens alte Sprache sich aus der Reihe der lebendigen verliert; wenn das, soll man ihren Untergang der Zeit ub erlassen oder soll man diesen beschleunigen; wenn letzteres, welches sind die Mittel dazu?

* * * * *

Um die deutsche Gemut hlichkeit ist es ein schon es Ding und was kann namentlich dem Niedersachsen gemut licher sein, als seine angeborne Sprache. Doch ein schon eres Ding ist der muthige Entschluß, die Gemut hlichkeit einstweilen auszuziehn, wenn sie uns zu _enge_ wird.

Grade das behaupte ich von der und gegen die plattdeutsche Sprache. Sie ist dem Verstand der Zeit lan gst zu enge geworden, ihr Wachsthum hat bereits mit dem sechszehnten Jahrhundert aufgehor t, sie kann die geistigen und materiellen Fortschritte der Civilisation nicht fassen, nicht wiedergeben _und daher verurtheilt sie den bei weitem groß ten Theil der Volksmasse in Norddeutschland, dem sie annoch tag liches Organ ist, zu einem Zustande der Unmun digkeit, Rohheit und Ideenlosigkeit, der vom Zustand der Gebildeten auf die grellste und empor endste Weise absticht._

Habe ich Recht ober Unrecht? Steht es nicht so mit dem Volk in Hannover, Westphalen, Meklenburg, Holstein u.s.w.? Wurzelt nicht das Hauptub el im absoluten Unvermog en der tag lichen Umgangssprache, den not higsten Ideenverkehr zu bewerkstelligen?

Daß ich in beiden Unrecht hat te. Aber den Stein, den diese Anklage gegen die plattdeutsche Sprache als eine Feindin der Volksbildung, der geistigen That igkeit erhebt, derselbe gewigtige Stein muß erhoben werden von jedem Niedersachsen, jedem Deutschen, dem der materielle und geistige Zustand von Millionen Brud ern, dem die Gegenwart und die Zukunft Deutschlands nicht gleichgul tig ist.

* * * * *

Halte ich einen Augenblick inne. Ob diese Schrift auch Leser findet, die in hohe aristokratische Privilegien eben in dem gerug ten Gebrechen, eben in dem Umstand, daß die plattdeutsche Sprache seit drei Jahrhunderten nichts gelernt, eine Tugend derselben entdecken? Soll ich Rucksich t auf solche Leser nehmen? Soll ich die reine Absicht, die mir vorschwebt, durch alle Blat ter mir verbittern?

Aber es giebt solche, du kennst solche! Wolan denn, mache ich es gleich und auf einmal mit ihnen ab.

Ja, ihr Herren, diese Sprache hat nichts gelernt seit dem sechszehnten Jahrhundert, sie hat sich mit keiner einzigen Idee, keinem einzigen Ausdruck der neuen Geschichte bereichert, sie hat nicht einmal ein Wort fur Bildung, nicht einmal ein Wort fur Verfassung — ja, ihr Herren, sie ist noch ganz und gar die Sprache des sechszehnten Jahrhunderts, die Sprache der Hetzjagden, der Peitschenhiebe, der Hundeloch er, die Sprache des Bauernkrieges und — spur t ihr nichts vom kurzen Takt der Dreschflegel darin, und seht ihr nicht etwas von kurzem Messer,

geschwungener Sense, geballter Faust als Titelvignette vor den Ausgaben plattdeutscher Lexika paradiren? — Tau scht euch nicht, sie ist noch immer die Sprache des sechszehnten Jahrhunderts und schleppt die gebrochenen Ketten sichtbar mit sich umher, und pflug t und ackert jeden Fruh ling und jeden Herbst den alten Grimm in die alten Furchen hinein. O sie ist schrecklich treu, schrecklich dumm und gemut hlich; aber laßt euch sagen, sie hat wenig Religion, nur sehr wenig und sie kennt, wenn sie wild wird, den Teufel besser als den lieben Gott. Worub er ihr euch nicht sehr zu verwundern habt; denn als sie katholisch war, da war das Christenthum, die Messe nam lich, lateinisch und als sie lutherisch wurde, wurde das Christenthum, Predigt und Katechismus hochdeutsch. Bedenkt auch nur, betet denn gegenwar tig ein einziger Bauer oder Bauernknecht das Vaterunser und den Glauben in der Sprache, worin er seinen Gevatter bewillkommt, im Kruge Schnaps und Bier fordert oder dem Steuereinnehmer einen derben Fluch zwischen den Zah nen hinterherschickt? Wahr ist es also, diese Sprache hat nichts gelernt, allein sie hat auch _nichts vergessen_, es sei denn ihre alten Lieder, ihren froh lichen Gesang und eben das Vaterunser, das sie fruh er doch, wie ich glaube, hat beten kon nen.

Nehmt euch ein Bild zu Herzen, das ich euch, — das ich Allen vorhalte.

Eine Sprache, die stagnirt, ist zu vergleichen mit einem See, dem der bisherige Quellenzufluß versiegt oder abgeleitet wird. Aus dem Wasser, worub er der Geist Gottes schwebte, wird Sumpf und Moder, worub er die unreinen Geister brut en. Der Wind mag wehen woher er will, er gleitet spurlos ub er die stur misch grun e Decke hin Der Himmel ist blau und heiter oder stur misch gefar bt, das ruh rt ihn nicht, keine Sonne keine Wolke spiegelt sich mehr auf der trub en Flach e. Bild der Unzufriedenheit, der Gleichgul tigkeit, der Tucke , der Gefahr. Wehe dem Mann, _der im Trub en fischen will_ und ausgleitet — was helfen ihm rust ige Arme, Schwimmkunst, er versinkt, er erstickt im tauben Schlamm.

Die Sprache ist das Volk.

* * * * *

Ja wohl, die Sprache ist das Volk und es gab eine Zeit wo das niedersach sische Volk und die niedersach sische Sprache poetisch waren. Das ist sehr lange her, die Zeit war heidnisch und der Germane von Poesie, Muth, Stolz und Freiheit durchdrungen. Die kuh nsten Gedichte aus dieser „rauhen Vorzeit," wenn gleich schon vom Duft der Klostermauern angewittert und durch Mon chsfedern auf die Nachwelt gekommen, verraten niedersach sischen Dialect.

Ich weiß nicht ob viele meiner Leser sich Begriff und Vorstellung machen von der wunderbaren Natur einer Sprache, die einem vermeintlich barbarischen und rohen Sittenzustande angehor t. Diese musse n mir, und wenn nicht mir, Jakob Grimm, dem Linnau s der deutschen Sprachgeschichte auf's Wort zu glauben, daß keine Sprache gegenwar tig auf dem Erdboden gesprochen wird, die an Bau und Kun stlichkeit jener alt-plattdeutschen Sprache das Wasser reichte. Die grammatische, innerliche Gediegenheit hatte sie mit den al testen Grundsprachen und mit ihrer oberdeutschen Schwester gemein und ub ertraf diese vielleicht an Klang, Kraft und Wohllaut. Allein, das Schicksal wollte ihre Schwester erheben und sie fallen lassen. Jene hat im Verlauf der Zeit auch unendlich viel von ihrer leiblichen Schon heit und jugendlichen Anmuth eingebuß t, allein sie hat Gewandtheit, Schnelle, Feinheit des Ausdrucks, Begriffsschar fe, vermehrte Zahl der Combinationen zum Ersatz dafur eingetauscht. Die

niedersach sische Sprache dagegen hat ihre Jugend und stah lerne Kraft verloren; ohne an Verstand und innerer Feinheit zu gewinnen. Ihre grammatischen Formen wurden zerstor t und in noch hoh erem Grade, als die der Schwestersprache, aber ohne daß man bemerken konnte, daß der scharfe Gar ungsprozeß der antiheidnischen neueuropaisch en Bildungsfermente an der Auflosu ng einigen Antheil genommen, sondern ersichtlich und durch dumpfes trub es Verwittern, das auch Holz und Stein und alles Leblose oder Absterbende allmah lig abnagt und zerfrißt.

Als die althochdeutsche Sprache in die mittelhochdeutsche ub erging, schaute diese als Siegerin auf dem Turnierplatze des deutschen Geistes umher, sie war es geworden ohne Kampf. Sprache des mach tigsten und kunstliebendsten Kaiserhauses, lebte sie im Munde der Fur sten, Ritter, San ger mit und ohne Sporn, San ger mit und ohne Krone, welche die elegante Literatur ihres Zeitalters begrun deten, war sie, was mehr sagen will, die Sprache des Nibelungenliedes und anderer deutschen Nationalgedichte, welche mit Ausnahme jener al testen Reliquien theils nie, theils nur in spat erer Uebersetzung im Plattdeutschen schriftsassig wurden.

Welcher Bann, frage ich, lag ub er der niedersach sischen Literatur? Derselbe Bann, der ub er dem Volk und seiner Geschichte lag. Es sollte die mach tige Naturkraft, die einst diesen Stamm beseelte, stocken und starren und als trub er Bodensatz des germanischen Geistes zuruckb leiben.

Welche Kette von Hemmnißen, betau benden und zerreißenden Ungluckssch lag en nur bis zum sechszehnten Jahrhundert!

Karl des Großen Sachsenkrieg, gewaltsam blutige Ausrottung des Wodandienstes ohne wahrhafte Anpflanzung der Christusverehrung, Sachsen und Slaven stoßen sich hin und her und mischen sich unter einander, die alte Sachsenfreiheit schwindet, die Leibeigenschaft nimmt furchtbar ub erhand, der Krumstab zu Bremen ist schwach und gewah rt keinen Schutz, das sach sische Kaiserhaus ub ertreibt die Großmuth und entau ßert sich seiner zu Wur de und Glanz so nothwendigen Stammbesitzungen, Heinrich der Low e, die welfische Macht geht unter, deren Sieg ub er die hohenstaufische Norddeutschland so gehoben hat te wie ihre Niederlage Sud deutschland emporbrachte, selbst der belebende Einfluß der Hansa zeigt sich nur im Sinnlichen, nicht im Geistigen wohlthat ig, ihr Seehandel nach dem Norden macht sie nur mit Vol kern und Sitten bekannt, die noch roher waren, als sie selbst; Dagegen Sud -Deutschlands Handelsstad te, Nur nberg, Augsburg mit dem hoch gebildeten Oberitalien in Verkehr standen.

Und nach dem fun fzehnten Jahrhundert! Muß ich nicht Luther selbst und die Reformation voranstellen? Darf ich verschweigen, daß die _unmittelbaren_ Wirkungen dieser auf Jahrtausende hinaus wirkenden Begebenheit, wie fur ganz Deutschland, so insbesondere auch fur Niedersachsen nicht gluckl ich, nicht segenbringend waren? Welch ein Gemal de des Innern: rabulistische Theologen, hexenriechende Juristen, blutdur stige Obrigkeiten, dumpfer Haß, ach zende Kirchengesan ge, furchtbarer Wahnglaube an Zauberei, Bezauberung und Teufelsbesessenheit[2]. Welch ein Gemal de des Aeußeren: der dreißigjah rige Krieg, Magdeburgs Untergang, Schwedens Besitznahme norddeutscher Stad te und Provinzen, Hannovers Verwandlung aus fruh erem Reichslehn in einen Familienbesitz englischer Kon ige, wie schon fruh er und vor Luther Nordalbingien in einen Familienbesitz dan ischer Kon ige, selbst Brandenburgs steigende Groß e, die zu guter letzt die Wagschaale

der Macht und des politischen Einflusses ub erwiegend auf jene nordost lichen Provinzen Deutschlands niedersenkte, die von slavischer Stammbevol kerung ursprun glich der Wurzelkraft des germanischen Lebens entbehrten, aber durch Aussaugen und Anziehen germanischer Saft e und Kraft e sich konsolidirt und ausgebildet hatten.

Lasse ich die schwere Kette fallen, es fehlt ihr so mancher Ring, dessen Ergan zung ich dem Geschichtforscher ub erlasse.

Wie konnte, bei einer solchen Zahl und Reihe von Schicksalen der niedersach sische Stamm gedeihen, wie konnte sich eine eigentum liche Literatur unter ihm geltend machen[3], wie konnte die Volkssprache selbst sich der Entwur digung und Verschlechterung entziehen? Auf welcher Bildungsstufe muß te die neuere Zeit Volk und Sprache antreffen, wie tief unter der not higsten Fassungskraft, wie selbst ohne Ahnung dessen, was zur Begrun dung und Sicherung eines verbesserten Staatslebens elementarisch vorauszusetzen?

* * * * *

Allein, hor e ich Jemand einwerfen, wenn auch die plattdeutsche Sprache ganz dem Bilde gleicht, das du von ihr entworfen, wenn sie _selbst_ auch unfah ig ist, Element der Volksbildung zu sein, so erwartet eigentlich auch Niemand dieses Geschaft von ihr, das ja von der allgemein verbreiteten und verstandenen hochdeutschen Sprache lan gst ub ernommen und verwaltet wurde.

Antwort: ub ernommen aber nicht verwaltet. Damit behauptet man einen Widerspruch gegen alle Vernunft und Erfahrung. _Selbst die allgemeinste Erlernung und Verbreitung der hochdeutschen Sprache ub t so lange gar keinen oder selbst nachteiligen Einfluß auf die Volksbildung, als neben ihr Plattdeutsch die Sprache des gemeinen Lebens bleibt._

Allerdings wird die hochdeutsche Sprache als Organ der Volksbildung ub erall in Niedersachsen angewendet. Es gibt wol wenig Dor fer, wo die Jugend nicht Gelegenheit findet, das Hochdeutsche ein wenig verstehen, ein wenig sprechen, ein wenig lesen und ein wenig schreiben zu lernen. Die Leute musse n wol. Amtmann, Pfarrer, Bibel, Gesangbuch, Katechismus, Kalender sprechen hochdeutsch. Ohnehin sind die Kinder schulpflichtig und beim Hobeln setzt es Spah ne ab.

Allein, Jedermann weiß, plattdeutsch bleibt ihr Lebenselement. Das sprechen sie unter sich, zu Hause, im Felde, vor und nach der Predigt. Das kommt ihnen aus dem Herzen, dabei fuh len sie sich wohl und vergewissern sich, daß sie in ihrer eigenen Haut stecken, was ihnen, sobald sie hochdeutschen, sehr problematisch wird.

Der erste Schulgang macht in der Regel auch die erste Bekanntschaft mit der hochdeutschen Sprache. Mit Han den und Fuß en strau bt sich der Knabe dagegen. Ich bedaure ihn, er soll nicht bloß seine bisherige Freiheit verlieren, unter die Zuchtruthe treten, buchstabiren lernen, was auch andern Kindern Herzeleid macht; er soll ub erdies in einer Sprache buchstabiren und lesen lernen, die er nicht kennt, die nicht mit ihm aufgewachsen ist, deren Ton e er nicht beim Spiel, nicht von seiner Mutter, seinem Vater, seinen kleinen und großen Freunden zu hor en gewohnt war. Alles was er von diesem Augenblick an liest, lernt, hor t in der Schule und unter den Augen des Lehrers, klingt ihm gelehrt, fremd, vornehm und tausend Meilen von seinem Dorf entfernt. Daß der rothe Hahn in seiner Fibel _krah t_ und der lebendige in seinem Hause

krait, scheint ihm sehr sonderbar. In der Bibel nennen sich alle Leute _du_, der Unterlehrer sagt zum Oberlehrer _sie_, er aber ist gewohnt, bloß seine Kameraden zu dutzen, Vater, Mutter und andere Erwachsene mit _he_ und _se_ anzureden. Kommt an ihn die Reihe zu lesen, laut zu lesen, so nimmt er die Wor ter auf die Zunge und stoß t sie heraus wie die Scheiben einer Frucht, die er nicht essen mag, weil er sie nicht kennt. Was er auswendig lernt, lernt er nicht einwendig. Was ihm allenfalls noch Vergnug en macht, ist der gemeinschaftliche Gesang am Schluß der Schule und auf Kirchban ken. Von Natur mit einer hellen durchdringenden Stimme begabt, wetteifert er mit dem Chor um die hoch sten Noten, betau bt seinen Kopf und findet eine Art Vergnug en und Erholung darin, dieselben Verse des Gesangbuches bloß herauszuschreien, die er zu anderer Zeit auswendig lernen muß.

Erreicht er das gesetzliche Alter, so wird er konfirmirt. Wer ist froher als er. Nun tritt er vol lig wieder in das plattdeutsche Element zuruck, dem er als Kind entrissen wurde. Er hat die ersten Forderungen des Staates und der Kirche erful lt. Er hat seinen Taufschein durch seinen Confirmationsschein eingelos't . Ersteren bekam er ohne seinen Willen zum Geschenk, um letzteren mußte er sich, auch wider seinen Willen, redlich abplacken.

Auf beide Scheine kann er spat er heiraten und Staatsbur ger werden.

Was ist die Frucht dieses Unterrichts? Er hat rechnen, lesen und schreiben gelernt. Er kann auch lesen und schreiben, aber er lies't und schreibt nicht. (Umgekehrt der franzosisch e Bauer, der kann nicht lesen, aber er laß t sich vorlesen). Ich frage also, was ist die Frucht dieses hochdeutschen Unterrichts? Welchen Einfluß ub t derselbe auf sein Geschaft , auf seine Stellung als Familienvater, Staatsbur ger, Glied der Kirche, der sichtbaren, wie der unsichtbaren?

Folgen wir ihm, wenn er aus der Kirche kommt. Die Predigt ist herabgefallen, der Gesang verrauscht wie ein Platzregen auf seinen Sonntagsrock, zu Hause zieht er diesen aus und han gt ihn mit allen Worten und himmlischen Tropfen, die er nicht nachzah lt, bis zum kun ftigen Sonntag wieder an den Nagel. Frage: kann er die hochdeutsche Predigt hochdeutsch durchdenken, spricht er mit Nachbaren, mit Frau und Kindern hochdeutsch vom Inhalt derselben, ist er gewohnt und geub t, ist er nur im Stande, den religiose n Gedankengang in's Plattdeutsche zu ub ersetzen? Antwort: schwerlich. Frage: hat ihn die Predigt das Herz erwar mt, den Verstand erleuchtet? Antwort ein Schweigen. Armer Bauer, vor mir bist du sicher, ich lese dir darub er den Text nicht. Kannst du etwas dafur , daß der Kanzelton nicht die Grundsaite deines Lebens beruh rt, daß jener Nerv, der von zart und jung auf gewohnt ist, die Worte der Liebe, der Herzlichkeit, des Verstan dnisses in dein Inn'res fortzupflanzen, nicht derselbe ist, der sich vom Klang der hochdeutschen Sprache ruh ren laß t. Wer auf der Gefuh lsleiter in deine Herzkammer herabsteigen will, muß wollene Strum pfe und hol zerne Schuh anziehen, in schwarzseidenen Strum pfen dringt man nicht bis dahin. Wuß te man nur, begriffe man nur, wie es in deinem einfal tigen Kopf zusteht und daß die hochdeutschen Wor ter und die plattdeutschen Wor ter, die du darin hast sich gar nicht gut mit einander vertragen, sich nicht verstehn und sich im Grund des Herzens fremd, ja feind sind. Die plattdeutschen Wor ter sind deine Kinder, deine Nachbaren, dein alter Vater, deine selige Mutter, die hochdeutschen sind der Schulmeister, der Herr Pastor, der Herr Amtmann, vornehme Gast e, die dir allzuviel Ehre erweisen, in deinem schlechten Hause vorzukehren, mit dir vorlieb zu nehmen, Wor ter in der Perrucke , in schwarzem Mantel, welche deine und

deiner plattdeutschen Wort Familie Behaglichkeit stor en, dich in deiner Luft beeintrach tigen, dir bald von Abgaben, bald von Tod und jun gsten Gericht vorsprechen, Grablieder ub er deinen Sarg singen werden, ohne sich ub er deine Wiege gebuckt und _Eia im Suse_ und andere Wiegenlieder gesungen zu haben. Armer Bauer, ich habe dich immer in Schutz genommen und diese Schrift, obgleich du sie nicht lesen wirst, ist eigentlich nur fur dich und zu deinem Heil und Besten geschrieben. Viele Leute aus der Stadt klagen dich an, daß du trotz deiner Einfalt verschmizt bist, trotz deiner Rohheit nicht weniger als Kind der Natur bist, sie sagen, daß du dir eine und die andere Gewissenlosigkeit gar wenig zu Herzen nimmst. Aber ich habe ihnen immer geantwortet, unser Bauer hat nicht zu wenig Gewissen, er hat zu viel. Er hat zwei Gewissen, ein hochdeutsches und ein plattdeutsches, und das eine ist _ihm_ zu fein, das andere _uns_ zu grob und dickhau tig. Zu diesem wird ihm in seinem eigenen Hause der Flachs gesponnen, jenes webt ihm die Moral und die Dogmatik; in dem einen sitzt er wohl und warm und es ist sein Kleid und Brusttuch so lange er lebt, in dem andern friert ihn und er hal t es nur deswegen im Schrank, um damit einmal anstan dig unter die Schaar der Engel zu treten.

Ist ihm sein Verhal tniß zum Staat durch den hochdeutschen Unterricht vielleicht klarer geworden, als sein Verhal tniß zur Kirche? Erwirbt er sich durch das hochdeutsche Medium, das einzige, das ihm Aufschlusse ub er eine so wichtige Angelegenheit geben kann, Kenntnisse von seinen Rechten und Pflichten im Staats-Verein, ist ihm dadurch ein Gefuh l von Selbststan digkeit, ein Bewußtsein von den Grenzen der Freiheit und des Zwanges, von Gesetz und Willkuh r aufgegangen, Gemeinsinn geweckt: sein dumpfes egoistisches Selbst zu einem Bruderkreise erweitert, der Wohl und Weh an allen Gliedern zugleich und gemeinschaftlich spur t? _Wie_ das alles? Seine Beamte klar en ihn nicht auf und er selber — er liest nicht, er nimmt keine Schrift, kein Blatt zur Hand, er laß t sich auch nicht vorlesen, das ist gelehrt, hochdeutsch, geht ub er seinen Horizont, laß t sich nicht weiter besprechen, sein Verstand hat kaum einen Begriff, seine Sprache kein analoges Wort dafur . Armer Bauer. Und wenn Wunder geschah en und die tausend Stimmen der Zeit, die fur dich und an dich gesprochen, dein Ohr nicht erreichen, wenn sie sich verwandelten und ergoß en in eine got tliche Stimme, die vom Himmel riefe: Bauer, hebe dein Kreuz auf und wandle — du wur dest liegen bleiben und sprechen: das ist hochdeutsch.

Wie er seine Acker vorteilhafter bestellen, seine Gerat he brauchbarer einrichten, nut zlicher dieses und jenes betreiben, wohlfeiler dieses und jenes haben kon ne, das lehren ihn Blat ter und Schriften, von Gesellschaften oder Einzelnen herausgegeben, vergebens: er liest sie nicht. Schlag t man ihm sonstige Verbesserungen und Veran derungen vor, so schut telt er den Kopf und bleibt starrsinnig beim Alten. _Dat geit nich, dat wil ik nich, dat kan ik nich, ne dat do ik nich_; unglucke lige, stupide Worte, wie viele beabsichtigte Wohlthaten macht ihr tag lich scheitern, habt ihr scheitern gemacht. Unseliger Geist der Trag heit, der hier mit der Sprache Hand in Hand hinschlentert, mit dieser vereint, durch diese gestar kt allem Neuen und Bewegenden Feindschaft erklar t. Wann erlebt der Menschenfreund, daß dieses unsaubere Paar geschieden wird. Wann erscheint die Zeit, wo diese Eselsbrucke zwischen Gestern und Vorgestern abgebrochen wird, wo die einzig; mog liche Verbindungsstraße zwischen der heutigen Civilisation und dem norddeutschen Bauer, die hochdeutsche Sprache, diesem wahrhaft zugan glich gemacht wird? Aermster, ich klage dich ja nicht an, ich bedaure dich ja nur.

Oder muß es so sein, muß der deutsche Bauer ein Klotz, ich sage ein Klotz bleiben. Ist es sein ewiges Schicksal nur die Plage des Lebens und nicht deßen Wohlthaten zu genießen? Wird sich nicht einmal seine enggefurchte Stirn menschlich erheitern, ist es unvereinbar mit seinem Stande, seinem Loose, gebildeter Mensch zu sein, mit gebildeten Menschen auf gleichem Fuß zu leben, sich nicht allein mit Spaten und Pflug, sondern auch mit Kopf und Herzen zu beschaft igen?

* * * * *

Das sind sehr exotische Ideen in Niedersachsen! Ich weiß, ich weiß. Ich will sie aber aussprechen, ich will sie vertheidigen, ich will das Meinige dazu thun, daß _einheimische_ Ideen, Fragen und Wun sche daraus werden. Lange genug ist die Bildung ein ausschließliches Vorrecht einiger Menschen, gewißer Stan de gewesen. Das muß aufhor en, gebildet sollen alle Menschen sein, gelehrt wer will. Volksbildung, und nicht bloß wie bisher Volksunterricht, soll und wird das Ideal, das Feldgeschrei der Zeit werden. Unsere Gelehrten, unsere Beamte, unsere guten Kop fe unter den Schriftstellern werden ihren Hochmuth fahren lassen, sich des Volkes erbarmen, und sich einmal erinnern, daß sie selber in der Mehrzahl aus dem Volke stammen. Noch im vorigen Jahrhundert gab sich so ein Gelehrter, Philosoph, Dichter, der vielleicht aus dem dunkelsten Stande geboren war, die lach erliche Miene, als ob er unmittelbar aus dem Haupt des Gottes der Got ter entsprungen sei und den Olymp besser kenne, als das Haus der armen Frau: die ihn mit Schmerzen geboren und mit Thran en, Sorgen und Entbehrungen groß gezogen hatte. Kein Dichter stur mte seinen Schmerz und Unmuth ub er die Erniedrigung des Volks in die Saiten, kein Gelehrter scham te und gram te sich, die ihm von Natur nach sten und liebsten Wesen von sich getrennt zu sehn durch eine ungeheure geistige Kluft, welche nur die Bildung der alten und neuen Welt auszuful len vermogte. Lessing schreibt den Nathan, und beweist, daß der Jude eben so viel Anspruch e habe auf den Himmel als der Christ, aber er schreibt nichts, worin er beweist, daß der Bauer, sein Vetter, eben so viel Anspruch e habe den Nathan zu lesen, als der vornehme und gebildete Stadtmensch. Winkelmann steht am Fuße des Vatikans und erful lt die Welt mit Orakelspruch en ub er die Schon heiten des Apoll von Belvedere, ub er das got tliche zornblickende Auge, die geblah ten Nasenflug el, die verach tlich aufgeworfene Unterlippe, „eben hat er den Pfeil abgesandt nach den Kindern der Niobe, noch ist sein Arm erhoben," und im selbigen Augenblicke vielleicht, als er dieses spricht, hebt sein Vater, ein armer Altflicker, gedruckt und gebuckt ub er den Leisten hingebogen, Pfriem und Nadel in die Hoh e, blickt mit geisttodten, stumpfen Augen auf einen Kinderschuh und gewah rt den Anblick eines Menschen, gegen den gehalten der letzte Sclave des Praiteles, der an die Palast e der altrom ischen Großen wie ein Hund angekettete Thur wach ter apollinische Gestalten waren.

Volksbildung, o das Wort hat einen griechischen Klang in meinen Ohren und ich muß daher fast bezweifeln, ob es auch von meinen Landsleuten gehor ig verstanden wird. Schulleute und Gelehrte werden schon wissen, was ich meine, ich brauche nur die Wor ter zu nennen: γυμναςτιχα, _studia liberalia, id est_, wie mein alter Schuldirektor glossirend hinzufug te, _studia libero homine digna_. Fur das groß ere Publikum muß ich mich wol zu einer etwas umstan dlichern Erklar ung anschicken und besonders fur diejenigen, welche nicht begreifen, wie das Volk nicht bloß unterrichtet, in Lesen und Schreiben geub t, sondern auch gebildet werden solle.

Zur Volksbildung, wie zu jeder Bildung gehor t zweierlei, etwas Negatives und etwas Positives. Sage ich aber vorher, daß ich die Saiten nicht zu hoch spanne und daß ich so dem natur lichen Muthwillen der Knaben die ganze kor perliche Gymnastik, und der Gunst der Got ter ihren Schon heitssinn, ihre musikalische Praxis und dergleichen ub erlasse. Im Negativen ist die Aufgabe der Bildung, die _vis inertiae_ der rohen Natur vertreiben und bezwingen zu helfen — das Kapitel ist weitlau fig — es besteht aber die _vis inertiae_, die Erbsun de des menschlichen Geschlechts, darin, daß im Allgemeinen der ungebildete Mensch — was nun gar der norddeutsche Bauer — Selbstdenken scheut, Vorurtheile pflegt, fremde Meinungen herleiert, Thier der Gewohnheit, tausendstes Echo, Sclave von Sclaven ist, besteht, wie schon die Bibel sagt, darin, daß er Augen hat zu sehen und nicht sieht, Ohren um zu hor en und nicht hor t, besteht, um alles kurz zusammenzufassen, darin, daß er sich seines eigenen Verstandes, seines eigenen Gefuh ls, seines eigenen Willens nur in den wenigsten Augenblicken des Lebens bewußt wird. — Der weichenden Kraft der Trag heit folgt, wie eine elastisch nachdrucke nde Feder, die allmah lich hervorspringende Kraft der That igkeit. Diese soll beschaft igt werden, _angemessenen_ Stoff finden, eine _bestimmte Richtung_ erhalten. Das ist das Geschaft der Bildung im Positiven, das ist das Sae n des Weizenkorns, wenn der Acker von Steinen gereinigt, von unfruchtbarer trag er Last befreit, durchbrochen, gepflug t und gefurcht. Trieb, Lust und Kraft zum Verarbeiten des Saamenkorns in sich spur te. Mensch und Acker, diese beiden ural testen, natur lichsten und durch den religiose n Stil aller heiligen Urkunden gleichsam geweihten Vergleichungsobjekte, sind sich hauptsach lich darin ah nlich, daß der Schop fer ub er beide das Wort ausgesprochen hat: erst gepflug t und dann gesae t — erst den starren trag en Zusammenhang der Oberflach e, der Gemut hsdecke durchbrochen, dann hinein mit dem lieben Korn und — jedem Feld das seinige nach Art des Bedur fnisses, nach Gut e und Beschaffenheit des Bodens[4].

Lehrer, wollt ihr mehr als Lehrer, wollt ihr Bildner des Volks sein, lehrt denken, denken und abermals denken. Gedankenlosigkeit fur eine Sun de, bestraft sie wie einen Fehler, bindet meinetwegen euren Schul ern ein symbolisches Brett vor den Kopf oder stellt sie mit dem Kopf an die bretterne Wand, oder han gt ihnen, wie die Englan der thun, Eselsohren an, oder setzt sie, wie unsere Alten thaten, mit dem Steiß auf hol zerne Esel und vor allen Dingen, hut et euch, selbst die Esel zu sein.

Ich bin aber gar nicht gesonnen, bloß den Lehrern _ex professo_ die Volkserziehung anheim zu stellen — ihnen dieselbe auf den Stucke n zu laden, sollte ich wol sagen, bedenke ich das Loos so vieler tausend braven Man ner, die bei kum merlichem Brod ihre tag liche Noth und Sorge haben. Nur immer die Lehrer, nur alles auf ihre Kappe, nur alle Sorge, allen schlechten Erfolg der Erziehung auf ihren Antheil gewal zt. Das ist bequem, bequem freilich, aber nicht patriotisch. Jeder Patriot ist gelegentlich und er sucht die Gelegenheit — Erzieher, Bildner der Menschen, in deren Umgebung er lebt, hier hebt er einen Stein auf, dort ist sein Wort eine Pflugschaar, welche ein Stuck harter Kruste aufreißt, dort ein Saamenkorn, das sich heimlich und zu einstiger Frucht in die Spalten des Gemut hs einsenkt.

Volksbildung, Wunsch meiner Wun sche, Ideal, nicht trau merisches, abgot tisches, ruckw ar ts gewandtes, aufwar ts in den leeren Himmel blickendes, ich glaube an Dich; Ideal, das keinem Dichter vielleicht Stoff zum Besingen gibt, das vielleicht unter der Wur de des Metaphysikers steht, das die scholastische Zunft Ketzerei schilt und der

Politiker belach elt, Ideal meiner Seele, Ideal aller Patrioten, im Namen aller spreche ich es aus, ich glaube doch und noch immerfort an Dich.

Laßt ihr gebildeten Niedersachsen die alten Feudalvorurtheile ub er den Stand eurer Bauern die unreifen Ansichten ub er ihre Bildungsfah igkeit fallen und fahren; erstere sind so roh, wie leider der Bauernstand jetzt noch selber, letztere so intellektuell hochmut hig, wie man nur immer von einem Stand exklusiv Gebildeter im und ub er'm Volk erwarten kann. Bedenkt aber, was ich sage. Ein Leibnitz, zehn Jahr mit sich allein im dunkeln feuchten Kerker, kann so dumm und albern werden, daß Gan sejungen und Kuhhirten ihren Witz an ihm versuchen. Nun, Monaden sollen unsere Bauern freilich nicht erfinden, Leibnitze nicht werden, aber doch mit denselben Atomen _ihres Hirns_ ub er die Erscheinungen in der Welt, ub er Natur und Staat ihre Begriffe zusammensetzen, verbinden und auflose n, Gedanken bilden, Urtheile fal len und ub erhaupt sollen sie geistige Operationen vornehmen, welche in Leibnitzens Kopf schar fer oder abstrakt einseitiger durchgefuh rt die Lehre von urtheilbaren beseelten Weltstau bchen zum Resultat hatten.

Doch, das alles wird euch ein mecklenburgischer Bauer besser auseinandersetzen — wenn ihr nach einem Hundert oder Zweihundert Jahren zu _reveniren_ Gelegenheit finden solltet.

* * * * *

Im vorherigen Abschnitt habe ich besonders oder ausschließlich nur auf die durch die herrschende plattdeutsche Sprache verhinderte und daher auch trotz dem Unterricht im Hochdeutschen verfehlte Bildung des Landmanns Rucksich t genommen[5]. Es ist aber auch schwer, wenn von der gewerbtreibenden Klasse, der großen Bevol kerung _norddeutscher Stad te_ die Rede ist, die Hemmung und Stockung zu verkennen, welche die plattdeutsche Sprache, wo sie dem tag lichen Umgang angehor t, ub er die Kop fe verhan gt. Man stoß t sich da, wo der Block liegt, nur sind die Pfah le, welche den engen plattdeutschen Ideenkreis in der Stadt wie auf dem Lande begrenzen und umpflocke n, hier mehr roh, dort mehr spießbur gerlich abgeschal t und hollan disch ub erpinselt, das ist der Unterschied. Doch giebt es besonders aus groß eren norddeutschen Stad ten, eine erfreuliche Thatsache zu berichten. Viele aus den mittleren achtbaren Stan den, Handwerker u.s.w. haben in neuer und neuester Zeit angefangen, sich und ihren Familien eine andere Stellung zur hochdeutschen Sprache und Kultur zu geben, als von ihren Vat ern und Vorfahren eingenommen wurde. Ruh mlich ist es, was diese fur ihre Kinder thun, mit wie viel Opfern sie oft ihren Lieblingen Gelegenheit verschaffen, sich fur ihren kun ftigen Stand so zu befah igen, daß sie nicht, wie jetzt noch die Meisten aus dieser Klasse, mit leeren Han den und offenen Mau lern den Strom der Einsichten, Ideen, Kenntnisse und Bestrebungen an sich vorub errauschen sehen, der Europa, Amerika, die Welt erful lt. Ruh mlich und verstan dig zugleich, denn es leitet sie der richtige Takt in der Beobachtung, daß Besitz und Vermog en in der Welt immer mobiler werden, daß im raschen Wechsel der Dinge, außer dem blinden Gluck, worauf zu rechnen Thorheit war e, Verstand und Kenntnisse, die ach ten Magnete sind, um den aus den Taschen der Erwerbenden und Genießenden lustig hin und her wandernden Besitz anzuziehen, zusammenzuhalten und zu vermehren.

* * * * *

Wah rend der niedersach sische Bauer bis ub er Kopf und Ohren im

Plattdeutschen steckt, der Bur gersmann aber schon anfan gt, sich zwangloser, als bisher, des hochdeutschen Mediums zu bedienen, sollte man vom Gebildeten _par exellence_, vom Musensohn, vom Beamten des Staats und der Kirche u.s.w. aussagen dur fen, daß er sich mit vol liger Freiheit und Lust in hochdeutscher Sprache und Bildung bewegte und vom plattdeutschen Idiom nur außer und unter diesem Kreise Gebrauch machte. Allein die Sache verhal t sich anders. Ich muß in dieser Hinsicht Gedanken au ßern, Erfahrungen mittheilen, welche meinem Gegenstande eine ganz eigentum liche ub erraschende Wendung geben.

Thatsache ist nam lich, daß die plattdeutsche Sprache Haus- und Familiensprache in Tausenden von Beamtenfamilien, Lieblingssprache auf allen norddeutschen Universitat en ist. Diese Sprache also, die ich als Schranke alles Strebens und Lebens, als Feindin der Bildung betrachte, ist dieses so wenig in den Augen vieler meiner Landsleute, daß sie den vertrautesten Umgang mit ihr pflegen, daß sie ihr, der von Kanzel und Lehrstuhl und aus guter Gesellschaft lan gst Vertriebenen, eine Freistat e am Heerde ihres Hauses gewah ren.

Hier im Schooß der Familien erscheint sie als Exponentin der innigsten Verhal tnisse. In Scherz und Ernst fuh rt sie oft das Wort, sie ist Vertraute der Gattenliebe, Organ der Kindererziehung, Sprache des Herzens, Lehrmeisterin der Sitte und praktischer Lebensklugheit. Hier hat sie auch meistens ihre Rohheiten abgelegt, kehrt die beste Seite heraus und scheint sich, gleichsam durch ihr Ungluck gebessert, des Vertrauens wur dig zu machen.

Kommt hinzu, daß ihre Schutzherrn nicht selten Man ner von Talent, Geist und Namen sind. Beruh mte Lebende kon nte ich anfuh ren, ich begnug e mich den seligen Johann Heinrich Voß zu nennen, der nicht allein in Eutin, sondern noch in Heidelberg bis an seinen Tod mit Frau, Familie und norddeutschen Gast en am liebsten und oft ersten plattdeutsch sprach.

Das sind Thatsachen. Wie gleiche ich sie aus mit der Behauptung, die plattdeutsche Sprache sei Feindin der Bildung, des Ideenwechsels, der geistigen Lebendigkeit; jetzt, da ich selbst nicht umhin konnte, Man ner von Geist und Talent, von Gelehrsamkeit, rastloser That igkeit, Man ner wie Voß als plattdeutsche zu bezeichnen?

Freilich, ich kon nte den nachteiligen Einfluß der plattdeutschen Sprache eben nur auf das Volk und die Volksbildung beschran ken. Ich kon nte mich etwa, um dem _gebildeten Plattdeutschen_ allen Anstoß aus dem Wege zu rau men, folgendermaßen darub er ausdrucke n: _absolut dem Geiste lethal_ ist das Plattdeutsche nur, wo hochdeutsch, sanskrit und boh mische Dor fer gleich bekannt sind, wie hie und da in Pommern und Meklenburg; was denn von den groß ten Freunden des Plattdeutschen zugegeben werden muß te, da gar nicht zu lau gnen, daß an sich und fur sich dasselbe nichts Lebendes und Bewegendes enthalte, sondern Todt und Stillstand selber sei; _geistig hemmend und lah mend_ bleibt aber das Plattdeutsche immer noch aus der Stufe der Gesellschaft, wo ihm zwar das Hochdeutsche verstan dlich nah er getreten, aber noch als ein Fremdes gegenub er steht; _ohne schad lichen Einfluß und gleichsam indifferent fur Geist und Bildung_ zeigte sich die plattdeutsche Sprache, da, wo sie der hochdeutschen nicht als Fremde gegenub er steht, sondern schwesterlich zur Seite geht.

Allein, ich fur chte, _indifferent_ ist ein Ausdruck, der hier schon aus allgemeinen psychologischen Grun den unstatthaft erscheint. Zwei

Sprachen auf der Zunge sind zwei Seelen im Leibe. Ist die eine Sprache die geliebtere, die Herzenssprache, so ist die andere, fur welche Zwecke sie auch aufgespahrt wird, um ihren schon sten Anteil am Menschen zu kurz gekommen. Sie rach t sich, indem sie das nicht zuruckg iebt, was sie nicht empfan gt, sie schließt ihre innerste Weihe nicht auf und laß t sich wol als au ßeres Werkzeug mit großer Kunst und Kun stelei, aber nicht als zweites Ich mit Liebe und Freiheit gebrauchen.

Der hochdeutschen Sprache verdankt jeder Niedersachse sein veredeltes Selbst, ihr der aus dem Volk geborne Redner, Dichter, Schriftsteller sein Alles und Ruf und Namen im Kauf. Kann er ihr sein Herz dafur nicht zurucksch enken, kann er sie nicht zur Sprache seiner hau slichen Freuden und Leiden machen, muß sie verstummen, sobald er gemut hlich wird, so steht sein gebildetes und veredeltes Selbst im geheimen Kontrast zu seinem intimen Selbst und es wird sich daher auch an seiner Bildung, an seinen Gedichten, Reden, Schriften diese Einseitigkeit, dieser Widerspruch offenbaren und nachweisen musse n.

Menzel hat's bekanntlich an Johann Heinrich Voß unternommen. Die Stelle in Menzels Literatur, die Voß betrift, ist bitter, frivol, einseitig, aber sie ist bedeutend und hat dieselbe nachwirkende Sensation hervorgebracht, wie das Urtheil ub er Got he, das freilich noch einseitiger ausgefallen ist und sich selbst _à la_ Pustkuchen lach erlich machte. Als ich Menzels Worte zum erstenmal las, fuh lt ich mich empor t. Zeig dich nur erst als so einen _niedersach sischen Bauer_, wie du den Voß zum Spotte nennst, rief ich im Zorn aus; allein ich mußte mir einen Augenblick darauf selbst sagen, daß diese Anmuthung an einen Sud deutschen weder billig noch selbst einladend genug klang und daß doch zugleich eben in meinem Ausrufe eine Art von halbem Zugestan dnisse lag. Wirklich hatte ich schon immer eine Ansicht ub er Voß als Dichter und Uebersetzer gehegt, die bei aller Achtung Vor dessen großen, zweifellosen Verdiensten, durchaus nicht nach ub ertriebener, philologischer Bewunderung und niedersach sischem Patriotismus roch. Ich fand, daß er dem Genius der deutschen Sprache von Jahr zu Jahr mehr Zwang angethan, daß er zu roh und willkuh rlich an ihr gezimmert und losgeham mert und daß kein Deutscher, selbst Voß nicht, solche Wor ter, Wendungen und Redensarten in den Mund nehmen konnte, wovon seine prosaischen und poetischen Schriften voll sind. Gegenwar tig lautet mein Urtheil vielleicht noch entschiedener. Ich sehe an Johann Heinrich Voß bestat igt, was ich eben aussprach. Die hochdeutsche Sprache hatte seine Liebe nicht vol lig inne, daher erschloß sie ihm nicht ihr eigenes Herz, ihre Heimlichkeiten und Geheimnisse, ihre jungfrau liche Natur, die Blut he ihres Leibes und Geistes, lauter Gaben und Geschenke, die man im zar tlichen Umgang freiwillig von der Geliebten eintauscht, nicht aber durch Willkuh r und Zwang ihr abgewinnen kann.

Indem ich dieses allen Gebildeten in Niedersachsen zu bedenken gebe, bin ich keinesweges abgeneigt, einer patriotisch-wohlmeinenden Stimme aus ihrer Mitte Aufmerksamkeit zu schenken, welche die Ueberzeugung au ßert, der Gebrauch der plattdeutschen Sprache in den Familien gebildeter Niedersachsen, welchen Einfluß er auch ub e auf die intellektuellen wahren oder ertrau mten Bedur fnisse, auf die verfeinerte Civilisation, Bildung oder Verbildung der Zeit — ich schattire absichtlich diese Ausdrucke mit dem bekannten Pinsel, der ohne Zweifel aus guter aber beschran kter Absicht alles was der Gegenwart und der neuesten Zeit angehor t gegen die gute alte im Schwarzen und Bedenklichen laßt — der Gebrauch sei ein guter und treflicher in Rucksich t auf den Charakter der Hausgenossen, weil mit der Sprache der Vat er auch ihre alte ehrliche und treue Sitte, ihre Herzlichkeit, Gradheit und Biederkeit

sich auf die Enkel fortpflanze.

Aufrichtig, du mir immer liebe Stimme, wenn da aus schlichtem, patriotischem Herzen kommst, ich weiß nicht ob unsere Urgroßvat er so ganz diesem schmeichelhaften Silbe glichen. Es ist sonderbar damit, man spricht immer von der guten alten Zeit und jedes aussterbende Geschlecht vermacht die Sage davon an das aufbluh ende und die gute alte Zeit selbst laß t sich vor keinem sterblichen Auge sehn und ist immer um einige Stieg Jahre al ter, als die al testen lebenden Menschen. Ich muß lach eln, wenn ich an die Verlegenheit wohlmeinender Chronisten und Geschichtschreiber denke, wenn sie, um das moralische Mah rchen nicht zu Schanden werden zu lassen, sorgenvoll spah ende Blicke in die Vergangenheit werfen, um auch nur einen Zipfel, einen Saum von der Schleppe der alten Guten oder guten Alten zu erhaschen. Man gebe nur Acht, wie listig sie sich dabei benehmen. Sie lassen ihr nie unmittelbar ins Gesicht sehen, sie sagen nicht, nun kommt sie, oder da ist sie; im Gegentheil wimmeln die Blat ter ihrer Geschichte nicht selten eben vorher von klag lichen Zustan den, Schwach en, Lastern und Erbar mlichkeiten der menschlichen Natur, wenn sie dem Abschluß einer auserwah lten, kleinen, glan zenden Periode sich nah ern; dann aber, wenn der Vorhang fal lt, die grellen Farben sich schwach en, die bose n Beispiele nicht mehr so lebhaft der Idee von guten Sitten entgegenarbeiten, wenn das Bild der Zeit abzieht, dann zeigen sie auf ihren bordirten Saum und rufen dem Zuschauer wehmut hig zu, da geht sie, da geht sie hin die gute alte Zeit und nun werden die jungen Zeiten anwachsen, ihre Kinder, die sind aber sehr ausgeartet und werden alte Zeit schlechter. Das man die Geschichte der Sitten von einem ganz andern Standpunkt und mehr im Großen der Welterscheinungen betrachten muß, das ahnen die guten Leute nicht.

Fur jeden Einzelnen ist es freilich immer eine Sache der Pietat und ein wohlthuendes Gefuh l, sich seine Vorfahren als durchgan gig honette Leute vorzustellen. Der dunkele Bur gerliche oder Bau erliche kann dieser Vorstellung wenigstens ohne großen geschichtlichen Anstoß und Widerspruch nachhan gen, er hat hierin einen Vortheil vor den beruh mtesten Adelsfamilien voraus. So ist in hochdeutschen bur gerlichen Familien die Vorstellung vom Großvater, Urgroßvater als altdeutschen Degenknopf die herschende und die liebste. Schwach er und allgemeiner bezeichnet sind die _epitheta ornanti_ fur bau erliche Vorfahren, Degenknop fe kann man sie schicklicherweise nicht nennen und der Bauerwitz ist bis jetzt noch nicht auf den Einfall gekommen, etwa die Ausdrucke von alten deutschen Piken, Sensen oder Messerscheiden auf sie anzuwenden. Ueberhaupt ist zu bemerken, daß das Wort deutsch nur hochdeutsch ist, und im originalen plattdeutsch des gemeinen Lebens nicht vorkommt, eben so wenig, wie die fruh erhin angefuh rten Wor ter Bildung und Verfassung, so daß die Redensart „das gebildete und verfassungsmaß ige Deutschland“ in plattdeutscher Sprache noch weniger als eine Redensart und gar nichts ist.

Nach dieser vorlau figen Verstan digung war e zunach st der Hauptsatz einzurau men, mancherlei alte Sitte geht durch den Gebrauch der plattdeutschen Sprache auf die Glieder der Familie ub er, und — _Folgesatz_ — wird ihnen zeitlebens etwas ausdrucke n oder anhan gen, was sich nicht wol mit ihrer sonstigen Bildung vereinigen, sich nicht fur die Zeit und heutige Gesellschaft schicken will — das aber — _Nach- und Beisatz_ — den Umgang mit dem Volk, das Einwirken auf das Volk zu erleichtern geeignet sein mag.

Letzteres betrachte ich in der That fur sein unwichtiges Moment. Man

sieht hier den Gebrauch der plattdeutschen Sprache in Prediger- und Beamtenfamilien unter seinen natur lichsten und vortheilhaftesten Gesichtspunkt gestellt. Diese Familien, meistens selbst vom Lande und auf dem Lande besitzen und erregen nicht selten das Vertrauen des Landmanns und wie es andere Familien zum Beispiel in der Stadt giebt, in deren Mitte er sich fur verrathen und verkauft halten wur de, so trift er in jenen gleichsam nah ere und entfernte Anverwandte und sieht in deren hau slichem Leben wie in einen Spiegel, worin sein eigenes mit verschon erten Zug en ihm vertraulich entgegentritt.

Doch ist keiner geringen Anzahl von diesen Familien die hoch st dringende Warnung zu ertheilen, vor dem allmah ligen herabsinken auf die bau erliche Stufe der Kultur auf der Hut zu sein. Da sich im Plattdeutschen einmal nichts Gescheutes sprechen laß t, so nimmt die plattdeutsche Gemut lichkeit nur zu leicht den Charakter der Trag heit an. Das Bedur fniß bedeutenderer Conversationen, zarterer Beruh rungen, die nur in einer gebildeten Sprache mog lich sind, regt sich immer schwach er, die einfache Sitte verwandelt sich in rohe, das Herzliche ins Lap pische, das Gerade in's Plumpe, das Derbe in's Ungeschlachte und es tritt nur zu oft jener traurige Rucksch ritt der Civilisation ein, den man Verbauerung nennt. Damit ist dem Bauer auch nicht geholfen, der Familie, den Kindern noch weniger.

Wer sich also in seiner Neigung und Vorliebe fur das Plattdeutsche im Hau slichen auf einen Heros der deutschen Literatur wie Johann Heinrich Voß oder einen Pfarrer, wie Klaus Harms zu berufen gedenkt, der thut wohl, sich zuvor derst die Fragen vorzulegen: bist du des Umschwungs deines geistigen Rad erwerks auch so gewiß und sicher, wie jene, lau fst du keine Gefahr, dich fur die Wissenschaft abzustumpfen, die Bewegung der Zeit aus dem Auge zu verlieren; darfst du nicht befur chten, dich und deine Familie an den Bettelstab des Gedankens zu bringen, deinen Kindern eine unersat zliche Zeit zu rauben, sie unerzogen in die Welt zu stoßen und mit deinem ganzen Hause an den untersten Fuß der Civilisation herabzugleiten?

Das mog ten doch immer Fragen sein, die einer an gstlich gewissenhafter Beantwortung werth sind.

* * * * *

Aber die plattdeutsche Sprache, ist, wie erwah nt, Lieblingssprache auf allen norddeutschen Universitat en und das wenigstens wird ihr war mster Freund nicht gut heißen kon nen.

Hier tritt sie als gefah rlichste Bundesgenossin aller jener zahlreichen Uebel und Hemmnisse auf, die sich von Anfang an auf unsere Universitat en verschworen zu haben scheinen, um die Humanitat im Keim zu ersticken. Hier legt sie die idyllische ehrbare Miene ab, wodurch sie sich in lan dlichem Pfarrhause Frau und Toch tern empfiehlt, zwanglos grob, ungenirt gemut lich wandert sie in den Auditorien aus und ein, den Mund immer offen und nur pausirend, wenn der Professor spricht und der Student Religionsphilosophie, Metaphysik, Naturlehre und andere hochdeutsche _sublimia_ in sein Heft eintrag t. Zum Teufel ihr Herren _favete linguis!_ wie kommt die Sprache Boo tiens in Minervens Tempel. Ihr kon nt freilich antworten, wie kommt Minervens Tempel zu unserer Universitat , die nur eine alte wankende Ruine aus dem Mittelalter ist. Recht! aber wo euer Fuß hintritt, da soll Athen sein, geweihter Boden sein — _soll_, sage ich, denn warum sonst haben die Got ter dem jugendlichen Fuß die Sehne der Ungeduld und des heiligen Zorns

verliehen, die mit einem Tritt zerstampft, was das Alter mit beiden Han den nicht aus dem Wege schaffen kann, warum anders, als damit ihr Schon eres, Besseres, Heiligeres aus dem Boden zaubern sollt. Ihr versteht mich nicht? Ich verstehe euch auch nicht, ich verstehe die edle norddeutsche Jugend nicht, die sich auf dem Musensitz einer Sprache bedient, die dem Dunkel des Geistes, der Barbarei vergangener Zeiten angehor t. Macht es dieser Jugend Scherz, ihre eigenen Studien, das akademische Leben, den dur ren Scholastizismus und die Pedanterie des akademischen Instituts zu parodiren, zu travestiren, so sehe ich allerdings weder großen Uebermuth in diesem Scherze, noch verkenne ich, wie sehr die plattdeutsche Sprache, ja schon ihr Klang, zu diesem Zweck sich eignet[6]; allein Scherz muß Scherz, das heißt fluch tig und wechselnd bleiben, und wenn derselbe Scherz und dieselbe Travestie drei Jahre alt wird, so muß man ein sehr ernsthaftes und langweiliges Gesicht dazu machen.

Kann man nicht heiter, gesellig, witzig, selbst wenn Lust und Laune danach, derb und spaßhaft im Element des Hochdeutschen sein. Ist die Sprache unserer Bauern humoristischer als die Sprache Abrahams a Sancta Clara, Lichtenberg, Jean Pauls. O ich kenne die niedersach sischen Witze, sie stehen alle in einem kleinen groblosch papiernen Buch mit feinen Holzschnitten, das jah rlich in diesem Jahre gedruckt wird. Es tritt darin auf „der Rub ezahl der Lun eburger Haide," der Reprase ntant des niedersach sischen Volkshumors, der geniale Till und rul pst auf die anmuthigste Weise lauter Witze vor sich hin, die aus einer Zeit stammen, wo das Volk nur den groben Wanst, dagegen die Ritterschaft den Arm, die Geistlichkeit den Kopf des Staatsungeheuers reprase ntirte.

Oder was zieht ihr vor an der plattdeutschen Sprache? Ich weiß die Antwort nur zu gut, „sie macht uns Spaß[7]; sie ist uns gemut hlich." Chorus von Got tingen, Rostock, Greifswalde, Kiel, sie macht uns Spaß, sie ist uns gemut hlich, es wird uns wohl dabei! Auch in Jena, Heidelberg, Berlin, Bonn, wohin wir kommen und wo unserer zwei bis drei beisammen sind, da ist sie mitten unter uns. Sie gehor t mit zum Wesen der norddeutschen Landsmannschaft und das war e kein braver Holsat oder Meklenburger, oder Oldenburger, der nicht wenigstens drei Plattitud en am Leibe hat te, plattes (Mut ze) auf dem Kopf, plattes (Mappe) unter'm Arm und das liebe Platt im Munde.

O Jugend, akademische, Blut he der Norddeutschen, sei nicht so duftlos. Dufte etwas nach dem Geist der Alten — ich meine nicht deiner eigenen — bethaue deine Blut hen und Blat ter mit etwas Naß aus der Hippokrene, durchdringe sie mit etwas Oel aus der Lampe der Philosophie, empfinde, fuh le wenigstens nur die heiße Thran e des Unmuts und des Schmerzes, die der Genius deines Vaterlands auf dich herabtrau felt.

O Jugend, akademische, ihm ist ub el, wenn dir wohl ist. Mephistopheles freilich lacht und spot telt dazu und wenn er dich in Auerbachs Keller platt und wohlbehaglich sitzen sieht so ruft er seinem Begleiter zu:

Da siehst du nun, wie leicht sich es leben läßt?
Dem Völkchen da wird jeder Tag zum Fest.

Wie hat sich seit den Tagen des Faustus die Welt veran dert, was ist nicht alles in den letzten 30, in den letzten 13, in den letzten 3 Jahren geschehen und dieses Vol kchen ist noch immer das alte geblieben? Wo kommt es her? Wo geht es hin?

Es gibt Ausnahmen, wie sollte es nicht. Aber ich spreche, wie immer in

dieser Schrift, vom großen Haufen, und der ist auf unsern Universitat en noch immer der alte Stamm und das Plattdeutsche seine hartnackig ste Wurzel.

Es hat fast den Anschein, als muß te der Bauer erst mit gutem Beispiel vorangehn und die Sprache der Bildung gegen den Dialekt der Rohheit eintauschen, ehe der Student sich dazu entschließt.

Wie not hig that e es Manchem, um auch nur den au ßern Schein seines Standes im Gesprach und Umgang mit Gebildeten zu retten. Ich scham e mich's zu sagen, welche Erfahrungen ich gemacht habe.

Wie not hig aber thut es Jedem, sich unablassig in einer Sprache zu bewegen, die ihm erst zu der Herrschaft ub er sein Wissen verhelfen soll; wie not hig Jedem, sich einer Sprache zu entschlagen, welche diese Herrschaft mißgon nt und streitig macht, welche wie das lichtlose dumpfe Chaos dicht hinter seiner aufzubauenden Welt lauert.

Ohnehin fordert die hochdeutsche Sprache Uebung, viel Uebung. Sie fal lt Einem nicht so in den Mund, wie dem Franzosen das franzosisch e. Das Talent sich fertig und gelau fig auszudrucke n, ist immer noch ein selteneres, am seltensten in Nord-Deutschland. Sprache und Gedanke, Sprache und Gelehrsamkeit stehen hau fig im ungeheuersten Mißverhal tniß. Fern sei es von mir, den bloßen Fluß der Worte, die Geschwat zigkeit als eine Tugend zu preisen. Aber diese Wortangst, diese Wortplage, die so viele Sprechende befal lt, dieses Stottern, Ringen, Rad ern und Brach en, das am Ende oft doch nur etwas Verschrobenes oder Triviales zu Tage for dert, das alles deutet bei unsern Gelehrten auf eine klag liche Unangemessenheit zwischen todtem Studiren und lebendigem Umtausch hin.

Von dieser Seite betrachtet zeigt sich der gerug te Uebelstand auf norddeutschen Universitat en im haß lichsten Licht. Der tuch tigste Kopf kann sich kaum vor der Masse des Fertigen, Vorgedachten, Positiven erwehren, das so regelmaß ig wie der Rinnenguß einer Wassermuh le Tag fur Tag auf ihn eindringt. Es gehor en elastische Denkfibern, gluckl iches Gedach tniß (auch gluckl iches Vergessen) und vor allem Freundesgesprach e dazu, um die ewige Nothwehr mit Erfolg fortzusetzen und das heiligste Gut der Person lichkeit, das Stoffbeherrschende, selbstbewußte, selbstdenkende Ich siegreich davonzutragen. Vor allem Freundesgesprach e, sage ich. Einsames Lernen, stilles Sammeln, Betrachten, Denken sind nothwendig; aber wer nicht spricht, erstickt, wird verwirrt, chaotisch und das eben ist der geistige Zustand der meisten jener Gelehrten, deren Sprechen ich so eben als Sprachangst und Sprachplage bezeichnet habe.

Mit welchen Farben soll ich den barocken, lach erlich traurigen Geisteszustand einer plattdeutschen Studentenmasse schildern. _Ochsen_ nennt sie selbst die mechanische Arbeit, die sie zum Behuf des Examens tag lich vornimmt. Jeden Tag schiebt sie fleißig ihren Karren Pandekten, Dogmatik u.s.w. in die Scheune ihres Gedach tnisses.

Liegt da das tag liche Pensum zu Hauf, so spannt sie sich aus, laß t's liegen, wo es liegt und — wird gemut hlich, plattdeutsch.

Humaniora, erfrischende, belebende, hoh er hinantreibende Vortrag e, hor t sie nicht, oder bekommt sie nicht zu hor en, da leider an vielen Orten die _Humaniora_ nur als Antiquitat en gelesen werden.

Klingt es nicht manchmal als Ironie, wenn der Bauer seinen Sohn, oder des Amtmanns, Schulzen, einen Studeermakergesellen nennt? — O norddeutsche, studirende Jugend, nimm das platt aus dem Munde!

* * * * *

Bis hierher hatte ich das Niedergeschriebene einem Freunde vorgelesen. Ich fragte diesen um sein Urtheil. Ich bin ub errascht, sagte er nach einigem Zog ern: Ich habe ub er den Einfluß der plattdeutschen Sprache bisher nicht weiter nachgedacht, und das mog te wohl der Fall mit den meisten kun ftigen Lesern dieser Bogen sein. Nichts destoweniger habe ich diesen Einfluß dunkel und unangenehm empfunden; er macht, besonders wenn man aus dem Sud en zuruckke hrt, einen ah nlichen Eindruck, wie die veran derte Athmosphar e, die fahle Luft und das hau fige Regenwetter des Nordens. Man findet sich darein, wie in ein nothwendiges Naturub el. Allein mit der Sprache ist es wol ein Anderes. Sie haben Recht, wenn Sie einmal fruh er au ßerten, man musse sich selbst gegen das Nothwendige, das der physischen oder moralischen Ordnung angehor t, in Position setzen. Sie haben mir, darf ich sagen, ordentlich die Brust erleichtert, indem Sie mich auf einen bestimmten Landesfeind aufmerksam machen, mit dessen Vertilgung das Feld fur die norddeutsche Civilisation gewonnen scheint. Das wird und muß nach Lesung Ihrer Schrift, das Gefuh l aller Patrioten sein, denen es in dieser Zeit wie Alpdrucke n auf dem Herzen liegt. O wohl! o wohl! Die plattdeutsche Sprache ist das absolute Hemmniß des offe ntlichen Lebens, der Bildung und Humanitat in Niedersachsen. So lange diese Sprache dem gemeinen Leben angehor t, werden, wie bisher, Mastochsen, Gan sebrust e und westphal ische Schinken die Hauptprodukte unserer Civilisation bleiben. Gegen die Civilisation selbst macht die plattdeutsche Sprache nicht allein gleichgul tig, sondern tuckisch und feindselig gestimmt. Warum ist das nicht lan gst zur Sprache gebracht, Gegenstand des allgemeinsten und lebhaftesten Interesses geworden.

Sie vergessen, sagte ich, daß Voß, Harms, Scheller, Bar mann und andere wackere Man ner die Theilnahme des Publikums fur diese Sprache, selbst fur eine Literatur in derselben, haben in Anspruch nehmen wollen.

Ich weiß, erwiederte er, ich habe unter andern den „_Bloottug en_," den Henrik von Zup hten vom Pastor Harms gelesen. Damals dachte ich nichts anderes dabei, als daß so ein plattdeutsches Buch unbequem und schwer zu lesen und wahrscheinlich noch unbequemer zu schreiben sei.

Was den Henrik von Zup hten betrift, bemerkte ich dagegen, so scheint mir der Verfasser einen Ungeheuern Mißgriff in der Wahl des Stoffes gethan zu haben. Ich schat ze die alten Dithmarsen sehr hoch. Sie waren ein tapferer, unbezah mlicher, ordentlich nach Freiheit und Unabhan gigkeit dur stender Menschenschlag, Bauern zu Pferde mit dem Schwerdt in der Hand, die Schweizer des Nordens oder vielmehr Wittekinds und seiner Sachsen ungebeugte und ungebrochene Enkel bis in's fun fzehnte und sechszehnte Jahrhundert hinein. Nur weiß ich nicht, ob ein lutherischer Pfarrer von Heute, selbst wenn er geborner Dithmarse ist, einer so durchaus heidnischen Mannheit Gerechtigkeit widerfahren lassen kann; denn obwol die dithmarsische Groß e und Freiheit in christliche Zeiten fiel und die Verehrung der Jungfrau Maria in diesem Lande gerade hoh er getrieben wurde, als, wie es scheint, andeswo im Norden, so erhielt doch der hochfahrende und kampflustige Sinn der Einwohner durch sie nur eine sehr schwache christliche Far bung und wol schwerlich hat die Brust eines mutigen Dithmarsers aus Furcht vor dem Himmel, der Geistlichkeit oder eigener Gewissenszartheit christliche

Demuth dem Muth ub ergeordnet, wie man solches in den Ritterbuch ern des Mittelalters liest. Doch mag es damit sein, wie es will; ich muß bekennen, daß ich ub erhaupt keinen Geistlichen zum Geschichtschreiber wun sche, speziell nicht zum Dithmarsischen. Was mir aber auffiel, war, daß Pastor Harms sich grade einen Moment aus der dithmarsischen Geschichte gewah lt hatte zur plattdeutschen Darstellung, der auf so schneidende Weise mit der altvat erischen, derben Bonhommie, die er dieser Sprache im Eingang nachruh mt, im Kontrast steht: der Mar tyrertod des ersten lutherischen Predigers in Dithmarsen. Diese kalte Wuth, dieser Hohn menschlichen Gefuh ls, diese Spurlosigkeit alles Barmherzigen, womit hier der arme Mann einem langsamen und schauderhaften Tode ub erliefert wird, macht nicht nur an sich einen bose n Fleck in der dithmarsischen Geschichte aus, sondern erinnert auch sehr zur Unzeit, daß diese beste Zucht niedersach sischer Man ner, die Dithmarsen, von jeher neben ihrer Tapferkeit und eisernen Sitte, mit asiatischer Barbarei an Gefuh llosigkeit gegen Feind und Freund gewetteifert haben, was den allerdings wol auf eine derbe und rohe, aber keineswegs auf so eine „alte und gemut hliche“ Sprache hindeutet, wie's so etwa von einem unserer friedlichen und gutmut higen Philister heutiger Zeit verstanden wird. — Fug en Sie noch hinzu, sagte hierauf mein Freund, daß das Dithmarsen der Gegenwart, das noch ganz und gar plattdeutsch ist, und wo auch noch wirklich das beste platt[8] gesprochen wird, weder in moralischer noch in gesellschaftlicher Beruh rung ein sehr glan zendes Lob auf dasselbe zuzulassen scheint. Die Armuth, Trunkfal ligkeit, die ungeheure Zahl der verub ten Mordbran de in Dithmarsen deuten auf einen sehr versunkenen sittlichen und bur gerlichen Zustand. Eben er, der mit herrlichem Eifer fur die Verbreitung religiose r und moralischer Lebensflammen erful lte Pastor Harms hat in patriotischen Schriften seinen Schmerz darub er ausgesprochen. Was kann er aber, sage ich jetzt mit vollster Ueberzeugung, von der Mithul fe einer Sprache erwarten, welche aller Mittheilung unbesiegliche Schranken entgegenstellt und das wahre Grab des hoh eren Leben ist. Es stan de zu wun schen, daß ein dithmarsischer Patriot den nachteiligen Einfluß der Sprache auf die Fortschritte der Civilsation und selbst auf die schon ere Humanitat einer ausgezeichneten Einzelbildung aus der Allgemeinheit Ihrer Schrift ub ertragen mog e auf Dithmarsen und die Dithmarsen, wie sie sind und was sie vermog e ihrer Sprache sind und nur sein kon nen.

Ihr Wunsch ist der meinige, ich werde ihn, wie ub erhaupt unser Gesprach , vor's Publikum bringen, und zwar als integrirenden Theil meines Aufsatzes. Denn, glauben Sie mir, ohne Ihr Hinzukommen wur de ich mich nie zur Herausgabe desselben bestimmt haben.

Sie scherzen, oder wollen etwas sagen, was mir nicht klar ist.

Hor en Sie nur und urtheilen Sie selbst. Ich habe bisher darzustellen gesucht, daß die plattdeutsche Sprache sowol an sich unfah ig sei, die Keime der Civilisation zu fassen als auch, so lange sie tag liche Umgangssprache in Niedersachsen bliebe, alles Bemuh en zur Civilisation durch das Mittel der hochdeutschen Sprache vereiteln musse . Ich habe diese Wahrheit nicht allein auf die unteren Kreise beschran kt, ich habe fuh lbar zu machen gesucht, wie ohne unterliegende allgemeine Volksbildung, auch die hoh ere Bildung des Einzelnen gefah rdet sei und zum Beispiel die Extreme auf der jetzigen Leiter unserer Kultur, Bauer und Student oder Studirter, sich in demselben rohen und bildunglosen Medium wieder beruh ren. Habe ich, wie ich meine und getrost der offe ntlichen Stimme ub erlasse, dieses mit unabweisbarer Handgreiflichkeit nachgewiesen, so werde ich allerdings der

Uebereinstimmung aller Patrioten in der Behauptung gewiß sein, es sei nicht wun schenswerth, daß die ohnehin aussterbende und vermodernde plattdeutsche Sprache, gehegt und gepflegt werde, es sey im Gegentheil wun schenswerth, daß sie sich je eher je lieber aus dem Reiche der Lebendigen verliere. Und somit war e denn im verhofften guten Fall hie und da eine Meinung, eine Ansicht ub er das Wun schenswerthe und nicht Wun schenswerthe in dieser Angelegenheit offe ntlich angeregt. Aber sagen Sie mir, was ist eine Privat-Meinung, die einen frommen Wunsch zur Folge hat, im Angesicht eines offe ntlichen Gegenstandes, oder Widerstandes, der nichts meint und wun scht, der nur so eben sich seiner breiten Fuß e bedient, um seine plumpe und gedankenlose Existenz durch alle Meinungen hindurch zu schieben und sich trotz aller Meinungen auf den Beinen zu behaupten, bis er etwa von selbst umfal lt, Meinungen und Ansichten haben wir im Ueberfluß, vortrefliche. Woran fehlt's? Am Korporativen der Meinung, welches die offe ntliche Meinung ist, welche die That mit sich fuh rt. Wur de ich sonst, wenn ich nicht das fruchtlose Hin- und Hermeinen des Publikums zu gut kennte, mir die Beantwortung der ironischen Frage aufgelegt haben, ob man den wun schenswerthen Untergang der Sprache ruhig sich selbst und der Zeit ub erlassen oder etwas dafur thun, denselben mog lichst beschleunigen solle? Sie sehen aber wol, daß es mir damit nicht Ernst gewesen sein kann; denn bringt die wahre und lebhafte Darstellung eines großen Uebels nicht unmittelbar und fur sich das Gegenstreben, den Wunsch und das Umsehen nach Mitteln zur Abstellung desselben hervor, so ist alles weitere Reden und Zureden rein ub erflussig , falls es nicht, wie bei manchen Maaßregeln gegen die Cholera, mit au ßerm Zwang und obrigkeitlichem Befehl verbunden ist.

Ich weiß aber nicht, was mir sagt, daß Sie im Auffassen dieser Angelegenheit der Reprase ntant von sehr vielen Norddeutschen sind. Die Wahrheit hat auf Sie ihren vollen Eindruck nicht verfehlt, Sie freuen sich, ihren allgemeinen trub en Mißmuth einem bestimmten Feind gegenub ergestellt zu sehen, Sie sinnen auf Mittel, ihn anzugreifen, Sie halten ein allgemeines lebhaftes und daher wirksames Interesse als durchaus in der Sache begrun det.

So ist es, erwiederte mein Freund. Und ich glaube, auch darin irren Sie nicht, wenn Sie mich nach Ihrem Ausdruck fur den Reprase ntanten einer sehr namhaften Zahl und Klasse von Norddeutschen halten. Bedenken Sie nur allein den Stand des Schullehrers, der Jahr aus Jahr ein an der plattdeutschen Jugend sich fruchtlos abqual t und gleichsam tagtag lich Wasser ins Faß der Danaiden schop ft. Ihm vor allen wird ihre Schrift neuen Muth und Anstoß geben. Das Hauptmittel, davon sind Sie ohne Zweifel auch ub erzeugt, liegt in den Han den dieser Man ner.

Aber, fug te er fragend hinzu, welchen Schluß geben Sie ihrer Arbeit? Ich denke doch, Sie lassen, wenn auch die zweite Frage billig ausfal lt, die dritte nicht ganz unbeantwortet. Welche Mittel halten Sie fur die Ausrottung der plattdeutschen Sprache fur die wirksamsten? Mir und meinen Kollegen, wie gesagt, liegt vorzug lich daran.

Ich trug meinem Freunde darauf den folgenden Abschnitt vor, bemerkte aber, daß ich von ihm selbst oder von einem Genossen seines Standes etwas Erschop fenderes in dieser Hinsicht verhoffte.

* * * * *

Wer aber soll helfen gegen das Plattdeutsche im Volk? Wie kann dem Hochdeutschen geholfen werden?

Wer? Alle Welt, nur der Staat nicht. Was der Staat gegen das plattdeutsche und fur das Hochdeutsche thun konnte, hat er gethan, indem er jene aus der Kirche verbannt und sie vom Gerichtshofe ausschloß.

Wer diese Schrift verbreitet, sie selbst oder ihre Ideen, wer sie offe ntlich angreift oder vertheidigt, wer ihr neue Gesichtspunkte hinzufug t, deren es noch so viele giebt, wer die bereits aufgestellten modificirt, rektificirt, _der hilft, er mag wollen oder nicht_; denn er hilft eine offe ntliche Meinung bilden. Beleuchtet dieses gedankenlose Monstrum, Hannoverisches Platt, Meklenburgisches Platt und wie es sich ub erall nennt, von hinten oder von vorne, von der besten oder von der schlechtesten Seite, beleuchtet es nur, und glaubt mir, jedes Licht ub t eine chemische Zerstor ung auf sein Volumen aus. Besprecht es, besprecht es nur und seid ub erzeugt, jedes Wort im Guten oder Bose n ist ein Zauberbann, der ihm einen Fuß seines Gebietes verengt.

Das ist das Schon e mit der guten Sache und der offe ntlichen Meinung und der neuen Zeit; wenn die drei einmal in Bewegung sind und sich auch nicht suchen, so verfehlen sie sich doch nicht.

Ja, ich zweifle nicht, die offe ntliche Meinung wird sich bilden und sie wird grollen, wie ich, mit dem Plattdeutschen und das Grollen wird ub er die Kop fe unserer Bauern hinfahren und wird — ansteckend sein.

Die Ansteckung ist die Hauptkraft der offe ntlichen Meinung und das Wunderbarste an ihr.

Die wichtigsten Exekutoren der legislativen Gewalt offe ntlicher Meinung sind aber in unserm Fall unstreitig die Schullehrer, insbesondere die auf dem Lande. Auf den Grad des Anteils, der Einsicht, des guten Willens dieser großen, nut zlichen, im Stillen wirkenden Klasse von Staatsbur gern, deren Einfluß auf die Bildung der Landleute bedeutend groß er ist, als der Pastoraleinfluß, kommt unendlich viel an.

Fassen diese, wie es ihnen zukommt und wie zu erwarten, die Sache der Civilisation mit Eifer auf, durchdringen sie sich von der Nothwendigkeit einer ununterbrochenen Attake auf das Plattdeutsche, stehen sie, wie es ihre Gewohnheit ist, beharrlich auf ihrem Stuck, so will ich sehen, welche wundergleiche Veran derung dieses schon im Ablauf von zehn Jahren in einem Verhal tniß von Hoch zu Platt hervorbringen wird.

Ihre Hauptaufgabe war e, dahin zu streben, das Hochdeutsche _vertraulicher_ und _herzlicher_ zu machen — ein Weg, der nur durch die _Fertigkeit_ und _Unbekum mertheit der Zunge_ hindurchgeht. Ihre Arbeit ist in der Schule, in den Familien, vor der Kommun e. Was die _Schule_ betrift, so wur de ich den Rath geben, in den ersten Schuljahren die Kinder weder zum Schreiben noch zum Lesen anzuhalten, nur zum Sprechen. Das Warum leuchtet ein. Auch die Aelteren muß ten hau figer mit Sprech- und Denkub ungen beschaft igt werden — welche Gelegenheit zugleich auf den Verstand und durch diesen gegen die plattdeutsche Sprache zu wirken, in welcher dem Knaben von Haus aus alle fruh ere Vorurtheile und Dummheiten eingepropft sind. Besondere Rucksich t verdienen die Mad chen. Ihre Gemut her sind weicher, empfan glicher, ihr Organ, gewoh nlich auch ihr Verstand leichter zu bilden und — sie sollen einmal Mut ter, Hausfrauen, das heißt auf dem Lande, fur das jun gste Geschlecht im Hause alles in allem werden. Auch im _al terlichen Hause_ bleibt viel zu wirken, besonders auf Hausfrauen und al tere Toch ter;

der heiterste, zwangloseste Gesellschafter ist hier der beste, er bringt bald ein unterhaltendes Buch (kurze und erbauliche Geschichten, keine langweilige faselnde), bald einen interessanten Gegenstand zur Erzah lung mit, eine Anekdote aus der Zeitgeschichte, oder meinentwegen einen Fall aus der Nachbarschaft, dem Dorfe mit, der, wie er versichert, sich im Plattdeutschen nicht ausnimmt. _Fur die ganze Komun e_ ist er wirksam durch Einfuh rung periodischer Blat ter, Zeitungen, auf gemeinschaftliche Kosten zu halten und regelmaß ig in Versammlung der Man ner vorzulesen, allenfalls durch al tere, der Konfirmation entgegengehende Knaben, _als beneidete und ehrenvolle Belohnung_ ihrer Fortschritt im Lesen und Sprechen des Hochdeutschen.

Ich deute nur an, aber ich komme mir vor, ich wuß te es auch auszufuh ren als Schullehrer auf dem Lande, und Tausende besser als ich.

So viel ist gewiß, war e ich Schullehrer, so wur de ich fur 's Erste nur ein Ziel kennen: mein Dorf zu verhochdeutschen.

Leeres Stroh wur de ich glauben zu dreschen, so lange nicht die Garbe der hochdeutschen Sprache und Bildung mir auf dem freien Felde wach st.

Eine Bur gerkrone wur de ich glauben verdient zu haben, wenn man mir im Alter nachruh mte: er hat diesen Flecken, sein Dorf, das sonst so dunkle, dumpfe, plattdeutsche Nest, mit der Kette der Civilisation in Kontakt gesetzt durch Ausrottung der plattdeutschen und Einfuh rung der Bildungssprache Deutschlands.

Fußnoten:

[1] Doch auch mit Ausnahme gewisser or tlicher und provinzieller Variationen, wie in Hamburg, Westphalen, Dithmarsen, wo selbst die Gebildeten, von deren Aussprache hier eigentlich die Rede ist, sich der Lokaltinten nicht enthalten.

[2] Die Hexenprozesse, die mit wenig zahlreichen Ausnahmen erst nach Der Reformation und Hauptsach lich im protestantischen Norddeutschland gefuh rt wurden und denen ein Glaube an den Einfluß bose r Geister zu Grunde lag, den Luther, in melancholischen Anfal len selbst oft mit dem person lich ihm erscheinenden Teufel ringend, nur zu sehr genah rt hatte, _diese Hexenprozesse haben Deutschland im 17ten Jahrhundert vielleicht mehr Menschen gekostet, als Spanien die Inquisition._

[3] Reineke de Vos ist von hollan discher und franzosisch er Abkunft, wenn auch die Mah rchen von Fuchs und andern Thieren ursprun glich in Deutschland sowol, als in Frankreich in Schwang gingen. Die plattdeutsche Uebersetzung scheint niemals Volksbuch gewesen zu sein, obgleich sie sehr gelungen ist; man kon nte sie den Schwanengesang dieser Sprache nennen.

[4] Wollte ich zu diesem, wie gesagt, naturrohen Bilde ein mehr dem Spiel der Phantasie angehor iges hinzufug en, so vergliche ich den bloßen Lese- und Schreibunterricht unserer Landkinder mit der Unvernunft und Thorheit eines Ackermannes, der seinem Acker die Instrumente zur Bearbeitung, Spaten und Pflug, zur Selbstbearbeitung hinwirft.

[5] Was kon nte ich anfuh ren, wollte ich von der niedrigsten Klasse norddeutscher Stad te sprechen, die sich, wie der Hamburger Pob el in Schnapps und unreinstem Plattdeutsch wal zt.

[6] Wo willst Du hin, fragte Jemand einen Meklenburgischen Scholaren, der gerade auf den Postwagen stieg. Die Antwort war: Na Rostock, ik will mi op de Wissenschaften leggen.

[7] Weniger Spaß e.

[8] Doch nicht rein, sondern mit friesischen Wor tern untermischt.

* * * * *

Von demselben Verfasser sind bei uns erschienen:

Wienbarg, _Dr._ L.,
Holland in den Jahren 1831 und 32, 2 Bde. 8, 833-34. 2 Thlr. 16 Gr.

---- ---- Jason. Episches Gedicht nach Pindar. Uebersetzt, bevorredet und erlau tert; mit einem Zueignungsgedicht an Jason Sabalkansky. 8. 830. 4 Gr.

---- ---- Paganini's Leben und Charakter nach Schottky. Mit Paganini's Bildnis. gr. 8. 830. 12 Gr.

Unter der Presse befindet sich:

---- ---- ast hetische Feldzug e. Dem jungen Deutschland gewidmet. 8.

End of the Project Gutenberg EBook of Soll die plattdeutsche Sprache gepflegt oder ausgerottet werden?, by Ludolf Wienbarg

*** END OF THIS PROJECT GUTENBERG EBOOK SOLL DIE PLATTDEUTSCHE SPRACHE ***

***** This file should be named 12660-0.txt or 12660-0.zip *****
This and all associated files of various formats will be found in:
http://www.gutenberg.net/1/2/6/6/12660/

Produced by Charles Franks and the DP Team

Updated editions will replace the previous one--the old editions will be renamed.

Creating the works from public domain print editions means that no one owns a United States copyright in these works, so the Foundation (and you!) can copy and distribute it in the United States without permission and without paying copyright royalties. Special rules, set forth in the General Terms of Use part of this license, apply to copying and distributing Project Gutenberg-tm electronic works to protect the PROJECT GUTENBERG-tm concept and trademark. Project Gutenberg is a registered trademark, and may not be used if you charge for the eBooks, unless you receive specific permission. If you

do not charge anything for copies of this eBook, complying with the rules is very easy. You may use this eBook for nearly any purpose such as creation of derivative works, reports, performances and research. They may be modified and printed and given away--you may do practically ANYTHING with public domain eBooks. Redistribution is subject to the trademark license, especially commercial redistribution.

*** START: FULL LICENSE ***

THE FULL PROJECT GUTENBERG LICENSE
PLEASE READ THIS BEFORE YOU DISTRIBUTE OR USE THIS WORK

To protect the Project Gutenberg-tm mission of promoting the free distribution of electronic works, by using or distributing this work (or any other work associated in any way with the phrase "Project Gutenberg"), you agree to comply with all the terms of the Full Project Gutenberg-tm License (available with this file or online at http://gutenberg.net/license).

Section 1. General Terms of Use and Redistributing Project Gutenberg-tm electronic works

1.A. By reading or using any part of this Project Gutenberg-tm electronic work, you indicate that you have read, understand, agree to and accept all the terms of this license and intellectual property (trademark/copyright) agreement. If you do not agree to abide by all the terms of this agreement, you must cease using and return or destroy all copies of Project Gutenberg-tm electronic works in your possession. If you paid a fee for obtaining a copy of or access to a Project Gutenberg-tm electronic work and you do not agree to be bound by the terms of this agreement, you may obtain a refund from the person or entity to whom you paid the fee as set forth in paragraph 1.E.8.

1.B. "Project Gutenberg" is a registered trademark. It may only be used on or associated in any way with an electronic work by people who agree to be bound by the terms of this agreement. There are a few things that you can do with most Project Gutenberg-tm electronic works even without complying with the full terms of this agreement. See paragraph 1.C below. There are a lot of things you can do with Project Gutenberg-tm electronic works if you follow the terms of this agreement and help preserve free future access to Project Gutenberg-tm electronic works. See paragraph 1.E below.

1.C. The Project Gutenberg Literary Archive Foundation ("the Foundation" or PGLAF), owns a compilation copyright in the collection of Project Gutenberg-tm electronic works. Nearly all the individual works in the collection are in the public domain in the United States. If an individual work is in the public domain in the United States and you are located in the United States, we do not claim a right to prevent you from copying, distributing, performing, displaying or creating derivative works based on the work as long as all references to Project Gutenberg are removed. Of course, we hope that you will support the Project Gutenberg-tm mission of promoting free access to electronic works by freely sharing Project Gutenberg-tm works in compliance with the terms of this agreement for keeping the Project Gutenberg-tm name associated with

the work. You can easily comply with the terms of this agreement by keeping this work in the same format with its attached full Project Gutenberg-tm License when you share it without charge with others.

1.D. The copyright laws of the place where you are located also govern what you can do with this work. Copyright laws in most countries are in a constant state of change. If you are outside the United States, check the laws of your country in addition to the terms of this agreement before downloading, copying, displaying, performing, distributing or creating derivative works based on this work or any other Project Gutenberg-tm work. The Foundation makes no representations concerning the copyright status of any work in any country outside the United States.

1.E. Unless you have removed all references to Project Gutenberg:

1.E.1. The following sentence, with active links to, or other immediate access to, the full Project Gutenberg-tm License must appear prominently whenever any copy of a Project Gutenberg-tm work (any work on which the phrase "Project Gutenberg" appears, or with which the phrase "Project Gutenberg" is associated) is accessed, displayed, performed, viewed, copied or distributed:

This eBook is for the use of anyone anywhere at no cost and with almost no restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it under the terms of the Project Gutenberg License included with this eBook or online at www.gutenberg.net

1.E.2. If an individual Project Gutenberg-tm electronic work is derived from the public domain (does not contain a notice indicating that it is posted with permission of the copyright holder), the work can be copied and distributed to anyone in the United States without paying any fees or charges. If you are redistributing or providing access to a work with the phrase "Project Gutenberg" associated with or appearing on the work, you must comply either with the requirements of paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 or obtain permission for the use of the work and the Project Gutenberg-tm trademark as set forth in paragraphs 1.E.8 or 1.E.9.

1.E.3. If an individual Project Gutenberg-tm electronic work is posted with the permission of the copyright holder, your use and distribution must comply with both paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 and any additional terms imposed by the copyright holder. Additional terms will be linked to the Project Gutenberg-tm License for all works posted with the permission of the copyright holder found at the beginning of this work.

1.E.4. Do not unlink or detach or remove the full Project Gutenberg-tm License terms from this work, or any files containing a part of this work or any other work associated with Project Gutenberg-tm.

1.E.5. Do not copy, display, perform, distribute or redistribute this electronic work, or any part of this electronic work, without prominently displaying the sentence set forth in paragraph 1.E.1 with active links or immediate access to the full terms of the Project Gutenberg-tm License.

1.E.6. You may convert to and distribute this work in any binary, compressed, marked up, nonproprietary or proprietary form, including any word processing or hypertext form. However, if you provide access to or

distribute copies of a Project Gutenberg-tm work in a format other than "Plain Vanilla ASCII" or other format used in the official version posted on the official Project Gutenberg-tm web site (www.gutenberg.net), you must, at no additional cost, fee or expense to the user, provide a copy, a means of exporting a copy, or a means of obtaining a copy upon request, of the work in its original "Plain Vanilla ASCII" or other form. Any alternate format must include the full Project Gutenberg-tm License as specified in paragraph 1.E.1.

1.E.7. Do not charge a fee for access to, viewing, displaying, performing, copying or distributing any Project Gutenberg-tm works unless you comply with paragraph 1.E.8 or 1.E.9.

1.E.8. You may charge a reasonable fee for copies of or providing access to or distributing Project Gutenberg-tm electronic works provided that

- You pay a royalty fee of 20% of the gross profits you derive from the use of Project Gutenberg-tm works calculated using the method you already use to calculate your applicable taxes. The fee is owed to the owner of the Project Gutenberg-tm trademark, but he has agreed to donate royalties under this paragraph to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation. Royalty payments must be paid within 60 days following each date on which you prepare (or are legally required to prepare) your periodic tax returns. Royalty payments should be clearly marked as such and sent to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation at the address specified in Section 4, "Information about donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation."

- You provide a full refund of any money paid by a user who notifies you in writing (or by e-mail) within 30 days of receipt that s/he does not agree to the terms of the full Project Gutenberg-tm License. You must require such a user to return or destroy all copies of the works possessed in a physical medium and discontinue all use of and all access to other copies of Project Gutenberg-tm works.

- You provide, in accordance with paragraph 1.F.3, a full refund of any money paid for a work or a replacement copy, if a defect in the electronic work is discovered and reported to you within 90 days of receipt of the work.

- You comply with all other terms of this agreement for free distribution of Project Gutenberg-tm works.

1.E.9. If you wish to charge a fee or distribute a Project Gutenberg-tm electronic work or group of works on different terms than are set forth in this agreement, you must obtain permission in writing from both the Project Gutenberg Literary Archive Foundation and Michael Hart, the owner of the Project Gutenberg-tm trademark. Contact the Foundation as set forth in Section 3 below.

1.F.

1.F.1. Project Gutenberg volunteers and employees expend considerable effort to identify, do copyright research on, transcribe and proofread public domain works in creating the Project Gutenberg-tm collection. Despite these efforts, Project Gutenberg-tm electronic

works, and the medium on which they may be stored, may contain "Defects," such as, but not limited to, incomplete, inaccurate or corrupt data, transcription errors, a copyright or other intellectual property infringement, a defective or damaged disk or other medium, a computer virus, or computer codes that damage or cannot be read by your equipment.

1.F.2. LIMITED WARRANTY, DISCLAIMER OF DAMAGES - Except for the "Right of Replacement or Refund" described in paragraph 1.F.3, the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, the owner of the Project Gutenberg-tm trademark, and any other party distributing a Project Gutenberg-tm electronic work under this agreement, disclaim all liability to you for damages, costs and expenses, including legal fees. YOU AGREE THAT YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE, STRICT LIABILITY, BREACH OF WARRANTY OR BREACH OF CONTRACT EXCEPT THOSE PROVIDED IN PARAGRAPH F3. YOU AGREE THAT THE FOUNDATION, THE TRADEMARK OWNER, AND ANY DISTRIBUTOR UNDER THIS AGREEMENT WILL NOT BE LIABLE TO YOU FOR ACTUAL, DIRECT, INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR INCIDENTAL DAMAGES EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH DAMAGE.

1.F.3. LIMITED RIGHT OF REPLACEMENT OR REFUND - If you discover a defect in this electronic work within 90 days of receiving it, you can receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending a written explanation to the person you received the work from. If you received the work on a physical medium, you must return the medium with your written explanation. The person or entity that provided you with the defective work may elect to provide a replacement copy in lieu of a refund. If you received the work electronically, the person or entity providing it to you may choose to give you a second opportunity to receive the work electronically in lieu of a refund. If the second copy is also defective, you may demand a refund in writing without further opportunities to fix the problem.

1.F.4. Except for the limited right of replacement or refund set forth in paragraph 1.F.3, this work is provided to you 'AS-IS' WITH NO OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTIBILITY OR FITNESS FOR ANY PURPOSE.

1.F.5. Some states do not allow disclaimers of certain implied warranties or the exclusion or limitation of certain types of damages. If any disclaimer or limitation set forth in this agreement violates the law of the state applicable to this agreement, the agreement shall be interpreted to make the maximum disclaimer or limitation permitted by the applicable state law. The invalidity or unenforceability of any provision of this agreement shall not void the remaining provisions.

1.F.6. INDEMNITY - You agree to indemnify and hold the Foundation, the trademark owner, any agent or employee of the Foundation, anyone providing copies of Project Gutenberg-tm electronic works in accordance with this agreement, and any volunteers associated with the production, promotion and distribution of Project Gutenberg-tm electronic works, harmless from all liability, costs and expenses, including legal fees, that arise directly or indirectly from any of the following which you do or cause to occur: (a) distribution of this or any Project Gutenberg-tm work, (b) alteration, modification, or additions or deletions to any Project Gutenberg-tm work, and (c) any Defect you cause.

Section 2. Information about the Mission of Project Gutenberg-tm

Project Gutenberg-tm is synonymous with the free distribution of electronic works in formats readable by the widest variety of computers including obsolete, old, middle-aged and new computers. It exists because of the efforts of hundreds of volunteers and donations from people in all walks of life.

Volunteers and financial support to provide volunteers with the assistance they need, is critical to reaching Project Gutenberg-tm's goals and ensuring that the Project Gutenberg-tm collection will remain freely available for generations to come. In 2001, the Project Gutenberg Literary Archive Foundation was created to provide a secure and permanent future for Project Gutenberg-tm and future generations. To learn more about the Project Gutenberg Literary Archive Foundation and how your efforts and donations can help, see Sections 3 and 4 and the Foundation web page at http://www.pglaf.org.

Section 3. Information about the Project Gutenberg Literary Archive Foundation

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation is a non profit 501(c)(3) educational corporation organized under the laws of the state of Mississippi and granted tax exempt status by the Internal Revenue Service. The Foundation's EIN or federal tax identification number is 64-6221541. Its 501(c)(3) letter is posted at http://pglaf.org/fundraising. Contributions to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation are tax deductible to the full extent permitted by U.S. federal laws and your state's laws.

The Foundation's principal office is located at 4557 Melan Dr. S. Fairbanks, AK, 99712., but its volunteers and employees are scattered throughout numerous locations. Its business office is located at 809 North 1500 West, Salt Lake City, UT 84116, (801) 596-1887, email business@pglaf.org. Email contact links and up to date contact information can be found at the Foundation's web site and official page at http://pglaf.org

For additional contact information:
Dr. Gregory B. Newby
Chief Executive and Director
gbnewby@pglaf.org

Section 4. Information about Donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation

Project Gutenberg-tm depends upon and cannot survive without wide spread public support and donations to carry out its mission of increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine readable form accessible by the widest array of equipment including outdated equipment. Many small donations ($1 to $5,000) are particularly important to maintaining tax exempt status with the IRS.

The Foundation is committed to complying with the laws regulating charities and charitable donations in all 50 states of the United States. Compliance requirements are not uniform and it takes a

considerable effort, much paperwork and many fees to meet and keep up with these requirements. We do not solicit donations in locations where we have not received written confirmation of compliance. To SEND DONATIONS or determine the status of compliance for any particular state visit http://pglaf.org

While we cannot and do not solicit contributions from states where we have not met the solicitation requirements, we know of no prohibition against accepting unsolicited donations from donors in such states who approach us with offers to donate.

International donations are gratefully accepted, but we cannot make any statements concerning tax treatment of donations received from outside the United States. U.S. laws alone swamp our small staff.

Please check the Project Gutenberg Web pages for current donation methods and addresses. Donations are accepted in a number of other ways including including checks, online payments and credit card donations. To donate, please visit: http://pglaf.org/donate

Section 5. General Information About Project Gutenberg-tm electronic works.

Professor Michael S. Hart is the originator of the Project Gutenberg-tm concept of a library of electronic works that could be freely shared with anyone. For thirty years, he produced and distributed Project Gutenberg-tm eBooks with only a loose network of volunteer support.

Project Gutenberg-tm eBooks are often created from several printed editions, all of which are confirmed as Public Domain in the U.S. unless a copyright notice is included. Thus, we do not necessarily keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

Most people start at our Web site which has the main PG search facility:

http://www.gutenberg.net

This Web site includes information about Project Gutenberg-tm, including how to make donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, how to help produce our new eBooks, and how to subscribe to our email newsletter to hear about new eBooks.

Livros Grátis

(http://www.livrosgratis.com.br)

Milhares de Livros para Download:

Baixar livros de Administração
Baixar livros de Agronomia
Baixar livros de Arquitetura
Baixar livros de Artes
Baixar livros de Astronomia
Baixar livros de Biologia Geral
Baixar livros de Ciência da Computação
Baixar livros de Ciência da Informação
Baixar livros de Ciência Política
Baixar livros de Ciências da Saúde
Baixar livros de Comunicação
Baixar livros do Conselho Nacional de Educação - CNE
Baixar livros de Defesa civil
Baixar livros de Direito
Baixar livros de Direitos humanos
Baixar livros de Economia
Baixar livros de Economia Doméstica
Baixar livros de Educação
Baixar livros de Educação - Trânsito
Baixar livros de Educação Física
Baixar livros de Engenharia Aeroespacial
Baixar livros de Farmácia
Baixar livros de Filosofia
Baixar livros de Física
Baixar livros de Geociências
Baixar livros de Geografia
Baixar livros de História
Baixar livros de Línguas

Baixar livros de Literatura
Baixar livros de Literatura de Cordel
Baixar livros de Literatura Infantil
Baixar livros de Matemática
Baixar livros de Medicina
Baixar livros de Medicina Veterinária
Baixar livros de Meio Ambiente
Baixar livros de Meteorologia
Baixar Monografias e TCC
Baixar livros Multidisciplinar
Baixar livros de Música
Baixar livros de Psicologia
Baixar livros de Química
Baixar livros de Saúde Coletiva
Baixar livros de Serviço Social
Baixar livros de Sociologia
Baixar livros de Teologia
Baixar livros de Trabalho
Baixar livros de Turismo